

# Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:  
H. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Press“.  
Geschäftstagen: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,  
außer Sonntagen und Feiertagen.

Wöchentlich  
mit einer täglichen



7 Ausgaben  
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:  
Täglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags  
Preisprophet-Sammel-Nr. 19631.  
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreis für eine Belegzeit von 2 Wochen 80 R.-M., für einen Monat 1.70, aus-  
schließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen,  
die Träger und alle Buchhändler. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder  
Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des  
Bezugspreises. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr vormittags. — Mehrere Anzeigen müssen  
höchstens einen Tag vor dem Erscheinungstage abgegeben werden.

Anzeigenpreise: Ertliche Anzeigen 20 R.-M., auswärtige Anzeigen 30 R.-M., örtliche Bekannt-  
machungen 10 R.-M., auswärtige Bekanntmachungen 15 R.-M. für die einseitige Kolonialisierung oder deren Raum.  
— Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern wird keine Gewähr  
übernommen. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr vormittags. — Mehrere Anzeigen müssen  
höchstens einen Tag vor dem Erscheinungstage abgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rastaus.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 204.

Donnerstag, 28. Juli 1932.

80. Jahrgang.

## Schleicher und Frankreich.

Das Echo der Rundfunkrede des Wehrministers. — Scharfe französische Kritik.  
Nicht Aufrüstung, sondern Umbau.

Vor den Wahlen.

as. Berlin, 28. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Wie nicht anders zu erwarten war, begegnet der Rundfunkrede des Reichswehrministers von Schleicher scharfster Kritik in der französischen Presse. Man fühlt sich in Paris durch den Vorwurf, der ständige Ruf Frankreichs nach Sicherheit sei eine Heuchelei, schwer getroffen und es heißt sogar, Herriot werde bei der nächsten Gelegenheit auf die Rede Schleichers antworten. Die französischen Blätter bemühen sich zunächst einmal den Spieß umzudrehen und die Dinge so darzustellen, als ob Deutschland mit seiner Forderung nach Aufrüstung der eigentlichen Störenfried sei. Dabei muß aber darauf hingewiesen werden, daß

Minister von Schleicher überhaupt nicht von einer Aufrüstung, sondern von einem Umbau der Reichswehr gesprochen hat.

Sehr stark unterstreichen die französischen Blätter in ihren Kommentaren, daß in Schleicher der wirkliche Gemüthhaber Deutschlands gesprochen habe. Gerade aus diesem Grunde wird auch der Rede besondere Bedeutung beigemessen. Zur Charakterisierung des Echos in Frankreich genügen dabei einige ganz kurze Zitate. So schreibt die „Liberté“: „Die Wüste fällt“, während das „Journal des Débats“ äußert: „In Deutschland denke man nur an Wiederaufrüstung.“ Wenn sich nun aber die französische Presse bemüht, die Dinge so darzustellen als ob Deutschland die Abrüstungsverhandlungen durch sein Verlangen nach Gleichberechtigung sabotiere, so muß demgegenüber darauf verwiesen werden, daß sogar die „Londoner Times“, von der italienischen Presse ganz abgesehen, dieser Tage die deutsche Forderung als gerecht und als innerhalb der Bestimmungen des Versailler Vertrages befindlich anerkannt hat. Ferner sollte man in Frankreich nicht übersehen, daß sich in dieser Forderung das ganze deutsche Volk einig ist.

Das ganze deutsche Volk steht hinter der Reichsregierung, wenn sie es ablehnt weiter an den Genfer Verhandlungen teilzunehmen, solange Deutschland die Gleichberechtigung vorenthalten wird.

Im übrigen ist das Interesse Frankreichs und nicht nur Frankreichs, sondern auch der übrigen Länder an der Entwicklung in Deutschland zurzeit außerordentlich groß. Es wird allerdings nicht nur durch die Rundfunkrede des Reichswehrministers von Schleicher hervorgerufen, auch nicht durch die garnicht abbreißenden Veröffentlichungen von Briefen mehr oder weniger führender Politiker zu den Ereignissen in Preußen, sondern in erster Linie natürlich durch die bevorstehende Reichstagswahl. Daher sind

zahlreiche ausländische Journalisten in Berlin eingetroffen, um ihren Blättern über die Stimmung in Deutschland und über die Wahl selbst zu berichten.

Den Berliner Ministerien hat man es mit diesen nach Neuigkeiten gierigen Journalisten nicht immer ganz leicht gemacht, zumal fast alle ein Interview mit irgend-einem Minister wünschen. Es ist garnicht möglich, alle

diese Wünsche zu erfüllen. Ganz besonders interessiert die ausländischen Gäste dabei das Verhältnis zwischen der Reichsregierung und den Nationalsozialisten. Der Reichsminister v. Papen selbst hat einige ausländische Journalisten empfangen, wobei ihm seine vorzüglichen Sprachkenntnisse sehr zugute kamen. Die Frage allerdings, die die Ausländer, aber auch die Inländer, am meisten interessiert, nämlich, welches Ergebnis die Wahlen haben und welche Folgerungen man aus diesem Ergebnis ziehen wird, konnte auch Reichsminister von Papen nicht beantworten.

### Um die Gleichberechtigung Deutschlands.

Die Ansicht der „Times“.

London, 28. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) In einem Leitartikel über die Rundfunkrede des Reichswehrministers v. Schleicher meint die „Times“, es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß der General nur habe bluffen wollen. Im großen und ganzen werde sein Projekt zweifellos von der deutschen öffentlichen Meinung geteilt. Der deutsche Wunsch nach Gleichberechtigung, der nicht identisch sei mit dem Verlangen nach Gleichheit des Rüstungsstandes, bilde das dringendste Problem der Abrüstungsfrage und sei eine der Ursachen der Ungewißheit in Europa. Falls nicht bald ein Schema für eine zu vereinbarenden Einschränkung der Rüstungen auf einer gleichen Basis für alle Länder gefunden werde, werde sich Deutschland zweifellos von den Abrüstungsverpflichtungen des Versailler Vertrages los-sagen. Das würde zu dem Umlauf einer Wiederaufnahme des Rüstungswettlaufes führen. Da die Abrüstungskonferenz es unterlassen habe, sich mit der Frage der Gleichberechtigung zu befassen, sei es dringende Aufgabe der Regierungen, dieses Problem auf diplomatischem Wege wieder aufzunehmen und zwar in dem Geist der Verständigung, wie er in der neuen europäischen Entente verkörpert sei.

### Optimistische Erklärungen Hendersons.

Drei unerledigte Punkte.

London, 27. Juli. „Star“ veröffentlicht ein Interview mit Henderson, in dem sich dieser zuversichtlich über den weiteren Verlauf der Abrüstungskonferenz ausspricht. Henderson wird am 18. September nach Genf zurückkehren, um die Arbeit in dem Konferenzbüro fortzusetzen und beabsichtigt, die Vollkonferenz nicht einzuberufen, ehe das Büro endgültige und substantielle Vorschläge unterbreiten kann. Wir haben, sagte Henderson, den Hoover-Vorschlag, die Simon-Resolution und die Klausel des Versailler Vertrages, wonach Deutschland der Abrüstung als vorbereitenden Schritt zur allgemeinen Abrüstung seitens der Siegerstaaten zustimmt, noch nicht abgelehnt. Diese drei Punkte sind die Hauptgründe für meinen Optimismus. Zu dem englisch-französischen Abkommen meinte Henderson, einige Teile der britischen Presse hätten ihm größere Bedeutung gegeben, als ihm zuzukommen, aber er glaube nicht, daß es irgendwelchen Schaden anrichten werde, oder daß es etwas Neues sei.

auf den Punkt 4 des englisch-französischen Vertrauenspakt, in dem Frankreich und England sich gegenseitig eine Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen versprechen, und er betonte, daß auch die Vereinigten Staaten an einer Besserung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich größtes Interesse hätten und auf dem gleichen Fuße wie England behandelt zu werden wünschten.

### Amerika zu Konzessionen bereit, wenn Europa abrüstet.

Der Schlüssel für eine Zusammenarbeit.

Paris, 28. Juli. Die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter, „New York Herald“ und „Chicago Tribune“, berichten übereinstimmend, daß der amerikanische Botschafter Edge in seiner gestrigen 3/4stündigen Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Herriot darauf hingewiesen habe, daß der Schlüssel für eine Zusammenarbeit Amerikas mit Europa in der Abrüstung liege. Wenn nach dieser Richtung ein entscheidender Schritt getan und eventuell gleichzeitig eine Neuregelung der Wirtschaftsbeziehungen an-gestrichen werde, würden die Vereinigten Staaten zu Konzessionen bereit sein.

## Belebte Außenpolitik.

Die Zustimmung der Reichsregierung zu der Erklärung Englands und Frankreichs vom 13. Juli ist nach wie vor stark umstritten. Ein endgültiges Urteil wird sich kaum fällen lassen, ehe nicht die ersten Ergebnisse des sogenannten Meinungsaustausches klar zutage liegen. Hier entscheidet einzig und allein der Erfolg. Man wird unbedingt zugunsten des Reichskabinetts einwenden können, daß es sehr schwer gewesen wäre, sich einer so dringenden Einladung zu entziehen. Nur verstimmt, daß zwischen London und Paris doch wohl die wichtigsten Fragen bereits geklärt waren, als man zu der bekannten Veröffentlichung schritt, die vor zwei Wochen so unliebsames Aufsehen erregte. Ganz so harmlos, wie man es jetzt hinstellen möchte, war diese Absprache bestimmt nicht. Das geht schon aus dem Punkt 2 hervor, der die Abrüstung betrifft, und der seinen Niederschlag in der Resolution des Herrn Benesch gefunden hat. Die Formulierung, die nichts mehr von Gleichberechtigung wußte, zwang Deutschland, nicht nur sich seiner Stimme zu enthalten, sondern auch jene Erklärung durch Botschafter Radoln abgeben zu lassen, die einen stark ultimativen Charakter trug. Inzwischen sind Italien, Polen, Belgien und kleinere Staaten diesem europäischen Gremium beigetreten. Man muß sehr vorsichtig in der Ausdrucksweise sein, denn, je nach der Wahl der Worte, verändert sich auch der Sinn. In Berlin wird immer nur von einem Meinungsaustausch gesprochen, jedoch unsere Zustimmung zu der grundsätzlichen Erklärung der in Frage stehenden Probleme keinerlei Bindung bedeuten würde. Eine ähnliche Anschauung ist auch in London vorherrschend, während man sich in Paris bemüht, dem ganzen Vorgang eine größere Tragweite zuzuschreiben. Das französische Kommando spricht auch in beabsichtigtem Gegenatz zu den deutschen und englischen Auffassungen davon, daß Deutschland durch Herrn v. Benesch den Beitritt habe erklären lassen. Das besagt natürlich viel mehr, als eine bloße Bereitschaft, an den Unterhaltungen teilzunehmen, bedeuten würde. Man wird abwarten müssen, in welcher Form sich jetzt der Meinungsaustausch vollzieht.

Daß die nationalistische Presse in Paris, allen voran wieder das „Echo de Paris“, sehr unzufrieden mit unserer Haltung ist, darf uns nicht täuschen. Bertinier möchte am liebsten Deutschland als Paria unter den Völkern behandeln wissen. Nach seinen Meldungen glaube man in London, daß wir nunmehr die Fragen Danzig und Korridor zur Debatte stellen würden. Wenn tatsächlich diese Absicht nicht nur besteht, denn das erscheint uns selbstverständlich, sondern auch Unterstützung findet, so läßt sich sehr wohl über die Stellungnahme der Reichsregierung reden. Wir wissen nicht, aus welcher Quelle „Journées Industrielles“ geistert wird, wenn das Blatt behauptet, Radoln wünsche, daß wir zunächst auf alle Bestrebungen verzichten, eine Revision des Versailler Vertrages herbeizuführen. Sollte das richtig sein, und ein Beweis dafür liegt zur Stunde nicht vor, so dürfte uns das nicht beirren. Unser Weg ist vorgezeichnet. Ist es umso mehr, als der Reichsminister, wenigstens in Lausanne, die Beseitigung der Ehrenpunkte gefordert hat. Das jedoch genügt nicht. Wir selbst sind immer der Ansicht gewesen, daß diese Diffamierungen ohnedies gegenstandslos sind, nachdem die wissenschaftliche Forschung die Kriegsschuldfrage bereits widerlegt hat, und sich ferner die Unhaltbarkeit der Kolonialfrage praktisch herausgestellt hat. Würde man nämlich heute noch die Meinung vertreten, daß wir keinerlei Eignung für Kolonisation hätten, dann wäre es unbegreiflich, daß die Engländer zahlreiche deutsche Farmer in ihren Mandatsgebieten dulden.

Was helfen kann, ist allein praktische Politik, und zwar in erster Linie die Wiederherstellung unserer Obergrenzen. Wir möchten nicht annehmen, daß uns etwa in dem europäischen Konzern ein Ost-Locarno zugemutet wird. Darauf könnten wir nur mit unserem sofortigen Austritt antworten. Aber wir wollen diese Frage nicht nur negativ, sondern sehr positiv geregelt wissen. Die Verheerungen, die das Versailler Diktat durch die Zerschneidung Deutschlands angerichtet hat, sind so gewaltig, daß kein unvoreingenommener Beobachter sie noch leugnet. Wer den alten Kontinent wieder aufbauen will, muß zunächst dieses Unrecht wieder gutmachen. Nicht nur in unserem Interesse, sondern in dem der Weltwirtschaft. Ganz frei von Besorgnissen sind wir nicht, weil wir den überragenden Einfluß Frankreichs kennen, und die Widerstandsfähigkeit der jetzigen britischen Regierung gegen Pariser Wünsche nicht überschätzen. Wenn das Pariser „Journal“ meint, wir wollten durch unseren Beitritt die Revision auf Grund des Artikels 19 anstreben, so können wir ihm das durchaus bestätigen. Es ist auch richtig, daß im Völkerbunds-rat, wo jedes Mitglied ein Vetorecht hat, vorläufig eine ernsthafte Aussicht nicht besteht. Würde es jedoch im europäischen Konzern gelingen, unseren Hauptwider-

### Botschafter Edge bei Herriot.

Die Abrüstungsvorschläge Hoovers.

Paris, 28. Juli. (Drahtmeldung unseres Pariser Vertreters.) Der amerikanische Botschafter in Paris, Walter Edge, hat 24 Stunden nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten dem französischen Ministerpräsidenten Herriot einen Besuch abgestattet. Die beiden Staats-männer besprachen die Ereignisse, die sich während der Abwesenheit des Botschafters abgespielt haben, also insbesondere die Lausanner und die Genfer Verhandlungen und ihre Abschlüsse. Botschafter Edge hielt den Ministerpräsidenten über die amerikanische Ansicht hinsichtlich dieser beiden Fragenkomplexe auf dem Laufenden. Er betonte, wie in politischen Kreisen verlautet, die in Lausanne erzielten Ergebnisse als durchaus ermutigend. Diese Ansicht werde auch von den amerikanischen politischen Kreisen geteilt. Walter Edge, der bekanntlich ein persönlicher Freund des Präsidenten Hoover ist, hat dann dem französischen Ministerpräsidenten die Hooverschen Abrüstungs-vorschläge näher erläutert. Herriot soll dem Botschafter versichert haben, in den nächsten Monaten nähere Vorschläge über diese Frage zu machen.

Das Gespräch der beiden Staatsmänner glitt dann all-mählich auf die französisch-amerikanischen Sonderfragen über. Botschafter Edge verwies dabei

sacher, Frankreich, von der Notwendigkeit einer Revision zu überzeugen, wäre viel gewonnen. Diesem Optimismus vermögen wir uns aber nicht hinzugeben. Die Kampfstellung wird bleiben, weil man an der Seine an den in Versailles gewonnenen Rechten zäh und leidenschaftlich festhält.

Von diesem Meinungsaustausch können wir uns daher sehr wenig versprechen, zumal er auf Europa beschränkt bleibt. Wichtiger erscheint uns daher das Eingreifen der Vereinigten Staaten, das sich immer klarer abzeichnet. Nachdem Senator Borah in seiner Rundfunkrede und in einem Interview mit dem Korrespondenten der „Daily Mail“ eine Schwelung vorgenommen hat, darf man auf eine wohlwollendere Haltung auch des Weißen Hauses rechnen. Hoover und Stimson haben in ihren üblichen Pressebesprechungen mindestens Borah nicht abgeschüttelt. Das besagt schon, daß sie seine Ausführungen nicht ungern gesehen haben. Der Senator hat unterdessen einen weiteren Eingriff in die Außenpolitik vorgenommen und an „News Chronicle“ eine Botschaft gerichtet, von der wir natürlich nicht wissen, ob sie seine Privatarbeit darstellt, oder im Einverständnis mit der Regierung abgefaßt worden ist. Er will die Weltwirtschaftskonferenz, für die bisher London als Tagungsort vorgesehen war, nach Washington einberufen haben. Auch der an sich ungünstige Umstand, daß man sich drüben zurzeit im Wahlkampf befindet, erscheint ihm nicht als Hinderungsgrund. Die Konferenz sei so wichtig, daß man sich durch nichts stören lassen dürfe. Falls es tatsächlich dazu kommen sollte, würde die Konferenz ein anderes Schwergewicht bekommen, als an irgendeinem Orte Europas, weil die Amerikaner dann nicht nur beteiligt wären, sondern den Vorsitz führen würden. Sie hätten also allen Anlaß, Ergebnisse zu erzwingen, während sie an der Themse eine gewisse Zurückhaltung üben können. Auf sie aber kommt es an. Setzen sie sich mit äußerster Energie für einen Erfolg ein, so steigen die Aussichten automatisch.

Wir haben schon erwähnt, daß Borah die Schuldenfrage angeschnitten hat. Für die Vermutung, daß er dabei die amtlichen Kreise hinter sich hat, spricht eine Pariser Meldung. Der Botschafter Walter Edge ist auf seinen Posten zurückgekehrt, was allgemein als auffällig betrachtet wird, da die amerikanischen Diplomaten im Hochsommer ihren Urlaub in der Heimat verbringen und nicht gerade geneigt sind, in Europa zu verweilen. Edge hat auch Journalisten gegenüber seinen Wunsch ausgedrückt, möglichst bald Herriot auszusuchen, um mit ihm die Schuldenfrage zu erörtern. Man hat es also jetzt ziemlich eilig, dieses Jahre hindurch als undisputierbar betrachtete Thema anzuschneiden. Auch das weist in die gleiche Richtung. In den Vereinigten Staaten ist man sich allmählich klar darüber geworden, daß es keine Genesung der Welt gibt, ehe nicht der Krieg reiflos liquidiert worden ist.

Größte Aufmerksamkeit verdient auch die Annäherung, die sich zwischen Frankreich und Rußland vollzieht. Polen hat bereits seinen Richtangriffspunkt mit Moskau abgegeschlossen. Darüber herrschte an der Seine einige Verwirrung. Nicht der Tatsache wegen, sondern lediglich, weil Warschau die Unterschrift ohne besondere Erlaubnis vollzogen hatte. Darin drückte sich nicht, wie man zuerst glauben mußte, das Vassallenverhältnis aus. Der Grund war vielmehr, daß man in Paris die Angelegenheit des Bundesgenossen als unangenehm empfand, weil man selbst in den Verhandlungen mit den Sowjets weit vorgeschritten war und offenbar gleichzeitig eine Veröffentlichung herbeiführen wollte. Jedenfalls ist man auf dem Wege zu einer Verständigung. Nach der Unterredung des russischen Botschafters Dorgaleski mit Herriot rechnet man, daß in kurzem ein solcher Pakt in Kraft gesetzt werden wird. Das bedeutet aber auch eine wirtschaftliche Vereinbarung. Der frühere Außenminister, Senator Borah, ist per Flugzeug über Berlin nach Moskau geeilt, angeblich, um die landwirtschaftlichen Einrichtungen der Sowjets zu studieren. In Wirklichkeit dürfte er den Auftrag mitbekommen haben, halbmäßig eine Reihe von Fragen zu regeln, namentlich die der Getreideeinfuhr. Wenn man berücksichtigt, daß sich eben erst die Dominions in Ottawa gegen das russische Getreidebumping scharf ausgesprochen und von England die Zustimmung zu einem Boykott verlangt haben, so gerät man in sonderbare Vermutungen über das, was jetzt in Paris geplant wird. Jedenfalls ist die Außenpolitik wieder außerordentlich belebt geworden. Es ist an der Zeit, daß wir unsere inneren Fragen zurückstellen, sonst könnten wir zu spät erkennen, daß wir, wie so oft, schwer benachteiligt werden.

## Um Preußens Vertretung im Reichsrat.

Mehrere Länder erheben Einspruch.

Berlin, 27. Juli. Am Mittwochvormittag war bereits in einer Geschäftsordnungsdebatte im Reichsratsausschuß für die Invalidenversicherung eine formelle Rechtsprechung der meisten Länder gegen die Ausschüßverhandlungen eingelegt worden, weil die preußischen Stimmen durch die Reichsregierung instruiert werden. In der Ausschüßung am Nachmittag, in der die Richtlinien der Reichsregierung für den Rundfunk beraten werden sollten, wiederholten zunächst Bayern und später auch die Vertreter anderer Länder diese Rechtsprechung. Sie beteiligten sich jedoch trotzdem an der sachlichen Beratung der Rundfunkrichtlinien.

Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Bevollmächtigung zum Reichsrat an das Amt des Landesministers gebunden ist und ein Ausschluß dieses Amtes ist, so daß die Träger des Amtes, gegenwärtig also der Reichskommissar und die von ihm mit der Wahrnehmung der Geschäfte der preußischen Regierung Beauftragten, die regelrechten Reichsbevollmächtigten Preußens wären, während die Vertretungsbezugnis der früheren preußischen Regierungsmitglieder mindestens bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofs ruhe. Im übrigen wird von zureichender Stelle die Behauptung eines Berliner Blattes, daß die Reichsregierung die früheren preußischen Minister aufgefördert habe, im Reichsrat nicht mehr aufzutreten, als unrichtig bezeichnet. Ein solcher Brief sei nicht geschrieben worden und Dr. Braht sei nicht zum preußischen Bevollmächtigten ernannt worden.

# Briefwechsel zwischen Hugenberg und Papen.

Schaffung einer Neuordnung nach einem einheitlichen Plan.

## Das Schreiben des Führers der Deutschnationalen.

Berlin, 27. Juli. Zwischen Dr. Hugenberg und Reichskanzler von Papen hat ein Briefwechsel stattgefunden.

Dr. Hugenberg schrieb u. a.: Daß wir nicht parlamentarisch eingestellt sind, wissen Sie. Daraus folgt schon, daß wir nicht den Wunsch haben, mit parlamentarischen Hilfsmitteln einem von der Autorität des Reichspräsidenten getragenen, sich vom bisherigen Regierungssystem abwendenden Kabinett Schwierigkeiten zu bereiten. Wir haben aber auf der anderen Seite eine Mitverantwortlichkeit für die nationale Bewegung. Das ist der Grund der Kritik an zwei Maßnahmen Ihrer Regierung: Rotverordnung vom 14. Juni 1932 und Abschluß des Vertrages von Lausanne.

Die Fühlung mit den großen nationalen Strömungen im Lande war bei den kürzlichen Maßnahmen gegenüber der zu Unrecht weiter amtierenden preußischen Regierung durchaus vorhanden. Wir vertrauen auf eine folgerichtige Weiterführung des begonnenen Werkes.

Anderes liegt es mit den oben bezeichneten beiden Vorgängen. Ich weiß, daß die Regierung Brüning in einem Augenblick zurückgetreten ist, in dem die öffentlichen Kassen leer, und Deutschland bankrott war. Trotzdem können wir der Art nicht zustimmen, in der die Finanzfrage angepaßt ist. Wir können die Finanzmaßnahmen der Rotverordnung vom 14. Juni 1932 nicht gutheißen.

Die Rotverordnung enthält Härten, die vielen Betroffenen eine verwerfliche Lage erzeugen. Der erste sofortige Schritt zur Beseitigung unnötiger Härten müßte die Aufhebung der preußischen Finanzverordnung vom 8. Juni 1932 sein.

Der jetzige Inhalt der Rotverordnung vom 14. Juni 1932 ist um so unbefriedigender, als damit zunächst keinerlei aufbauenden Maßregel verbunden waren. Die dringende Maßnahme ist eine grundlegende und jeden fünfjährigen Staatlichen Eingriff in die Privatschuldenverhältnisse, ausschließende Regelung der bestehenden Schuldenverhältnisse.

Mit einem sofortigen Borgehen dieser Art würden auch die Gefahren größtenteils abgeklungen sein, die mit den Ergebnissen von Lausanne verknüpft sind. Wir rechnen mit der Möglichkeit, daß es unabhängig von deutlichen Entschlüssen zu keiner Ratifizierung kommen wird. Aber sowohl für den Fall der Ratifizierung wie der Nichtratifizierung würde eine Auslands- und Inlands- umfassende autonome Schuldentregulierung eine neue für Deutschland tragbare Grundlage schaffen.

## Die Antwort des Reichskanzlers.

In der Antwort des Reichskanzlers auf das Schreiben Dr. Hugenburgs heißt es u. a.: Es ist mir völlig klar, daß die ersten Maßnahmen des Reichskabinetts zur Sicherung der öffentlichen Haushalte und zur Erhaltung der Sozialversicherung eine schwere Belastung für das Reichskabinett in der öffentlichen Meinung Deutschlands darstellen mußten. Bei der Lage, die das Reichskabinett nach Übernahme der Regierung vorfand, war aber zunächst kein anderer Entschluß möglich. Erst nachdem die Reichsregierung in der auswärtigen wie in der inneren Politik durch ihre bisherigen Handlungen die Auseinandersetzungen mit dem Erbe der vorangegangenen Regierungen zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, kann die Aufbauarbeit beginnen. Sie wird darin bestehen müssen,

aus dem bisherigen mehr oder weniger unorganisch und unzusammenhängend entstandenen Rotverordnungswerk eine nach einem einheitlichen Finanz- und Wirtschaftsplan geregelte Neuordnung zu schaffen.

durch die auch manche durch die vorangegangenen Rotverordnungen herbeigeführten Härten zu beseitigen sein werden. Hand in Hand damit wird eine tiefgreifende Verwaltungs- und Finanzreform gehen müssen. Es ist selbstverständlich, daß in diesem Reformprogramm der Regierung auch die Regelung der in- und ausländischen Schulden eine wichtige Rolle spielen wird. Die Reichsregierung ist mit der Bearbeitung aller dieser Fragen seit geraumer Zeit beschäftigt und wird in den kommenden Wochen ihre grundsätzlichen Maßnahmen zur Durchführung bringen.

## Kerrl fordert Aufhebung der preußischen Rotverordnung.

Zwei Briefe an den Reichskanzler von Papen.

Berlin, 27. Juli. Der preußische Landtagspräsident Kerrl hat an den Reichskanzler von Papen zwei neue Briefe gerichtet, von denen sich einer mit der preußischen Rotverordnung, der andere mit der Stellung der früheren preußischen Minister beschäftigt. In dem ersten Brief weist der Präsident darauf hin, daß die geschäftsführende preußische Regierung, deren Vertreter sich nicht genug tun könnten in Angriffen gegen die Reichsregierung wegen der von dieser zwar erlassenen, aber bereits vom Kabinett Brüning ausgearbeiteten Rotverordnung, in Preußen eine Rotverordnung erlassen habe, die in ihren Kürzungen der Beamtengehälter weit über die Reichsnotverordnung hinausgehe, eine Schlichtungsstelle einführe und gerade die Ärmsten stark schädigenden Bestimmungen über die Hauszinssteuer enthalte. Der Landtag habe diese Rotverordnung aufgehoben, die geschäftsführende Regierung sei diesem Beschluß jedoch nicht gefolgt. Nach Beendigung des Reichskommisariats, so heißt es in dem Schreiben weiter, wird die Verantwortung für die Staatsführung in Preußen nach dem Willen des Volkes der härtesten

## Der Wahlkampf im Rundfunk.

Dreiwitz und Dingeldey sprechen.

Berlin, 27. Juli. Im Rundfunk sprach am Mittwoch der Führer der Wirtschaftspartei, Dreiwitz. Er sagte u. a., seine Partei lehne jeden Sozialismus ab, jedoch nicht den sozialen Gedanken. Der größte Fehler der inneren Politik Deutschlands nach dem Kriege sei es gewesen, daß den selbständigen Erfindern zu viele Hindernisse zum Vorkommen in den Weg gelegt worden seien. Der in Weimar geschaffene Artikel 164 der Reichsverfassung, der einseitig nur auf dem Papier stehe, müsse wirkliches Recht werden. Das sei das Hauptverlangen der Wirtschaftspartei.

Partei, nämlich der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zuzufallen müssen. Ihr muß es überlassen bleiben, neue Wege einzuschlagen, die zu dem Ziele führen müssen, daß endlich mit der Behinderung der wirtschaftlichen Betätigung des Volkes Schluss gemacht und jedem Arbeitswilligen sein Recht auf Arbeit zugesichert wird. Nach meiner genauen Kenntnis der nationalsozialistischen Ziele und der Pläne zu ihrer Verwirklichung darf ich versichern, daß die NSDAP nicht nur bereit ist, diese neuen Wege einzuschlagen, sondern auch bereit sein wird, die Verantwortung für eine vielleicht augenblickliche Verschlechterung der Rassenlage zu übernehmen, die durch die Aufhebung der Rotverordnung herbeigeführt würde. Mit Rücksicht darauf, daß jedes Einschlagen neuer Wege nur dann wirksam sein könnte, wenn diese Wege mit einem vertrauensvollen Volke besritten würden, bittet der Landtagspräsident den Reichskanzler in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident, dem Kabinett die Aufhebung der Rotverordnung vorzuschlagen und ihre Aufhebung durchzuführen, um mit dieser Maßnahme die Bahn für die neue Staatsführung freizumachen.

In dem zweiten Schreiben an den Reichskanzler wendet sich der Landtagspräsident gegen das Vorgehen der bisherigen preußischen Minister. Wenn diese sogar soweit gingen, die Beamten an ihre Pflichterfüllung zu mahnen und ihnen zuzusichern, sie würden Unrecht von ihnen abwenden, so lasse das nicht nur jedes politische Tatgefühl, sondern auch die notwendige politische Zurückhaltung dem Reichspräsidenten und dem Staatsgerichtshof gegenüber vermissen. Die abgesetzten preußischen Minister hätten keinerlei Recht sich anzumachen, im Namen Preußens zu sprechen und zu klagen. Bestände wirklich ein Verfassungskonflikt zwischen Preußen und dem Reich, so könnte es ihm, dem Landtagspräsidenten, eher zu, die Interessen Preußens zu vertreten, als den abgesetzten Ministern. Es unterliege aber nicht dem geringsten Zweifel, daß die vom Reichspräsidenten erlassenen Maßnahmen nicht nur verfassungsmäßig zulässig, sondern zur Beseitigung eines Notstandes für das Land Preußen unbedingt notwendig gewesen seien.

## Ein offener Brief Brauns an den Reichskanzler.

Die Voraussetzungen für Artikel 48 nicht gegeben.

Berlin, 28. Juli. Der frühere preußische Ministerpräsident Brauns hat einen offenen Brief an Reichskanzler von Papen gerichtet, in dem er behauptet, daß es dem Kanzler nicht gelungen sei, nachzuweisen, daß die Voraussetzungen für die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung gegen die preußische Staatsregierung gegeben gewesen seien. Es sei unrichtig, daß, wie der Kanzler sage, die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen eine Reihe von maßgebenden Persönlichkeiten die innere Unabhängigkeit genommen habe, alle erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der staatsfeindlichen Betätigung der kommunistischen Partei zu treffen. Die preußische Staatsregierung sei jeder staatsfeindlichen, gegen die Gesetze verstoßenden Betätigung der links- und rechtsradikalen Parteien mit gleichen Mitteln auf das Schärfste entgegengetreten.

Brauns macht dann weiter der Reichsregierung den Vorwurf, daß die Verschärfung der politischen Gegenstände auf die entgegen den dringenden Warnungen der Länderregierungen erfolgte Aufhebung des Uniformverbotes zurückzuführen sei.

Das Verlangen, die preußische Staatsregierung habe grundsätzlich, und von vornherein die Anhänger der kommunistischen Partei anders als die der nationalsozialistischen Partei zu behandeln, widerspreche der Reichsverfassung, die nur Staatsbürger einerlei Rechts kenne.

Zum Schluß behauptet Brauns, daß durch die von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen nach jedem unbeeinflussten Rechtsempfinden die Verfassung des Deutschen Reiches, wie des Freistaates Preußen verletzt worden sei. Die Einheit des Reiches sei durch diese unberechtigten Eingriffe auf das Äußerste gefährdet.

Nur die vorbildliche Disziplin und Selbstenheit der republikanischen Parteien habe nach Brauns Auffassung vor Blutergüssen und Bürgerkrieg bewahrt.

## Preußische Steuergelder für Wahlbeeinflussung?

Unterlassung gegen die bisherige Regierung.

Berlin, 27. Juli. Die Nationalsozialisten haben im Preußischen Landtag einen Untersuchungsausschuß beantragt, der die vom Finanzministerium über die Zentrale Verlags-Gesellschaft m. b. H. verauslagten Steuergelder nachprüfen soll. Zur Begründung wird erklärt, daß über diese Gesellschaft jahrelang Millionen von Steuergeldern zur Unterhaltung bestehender Zeitungsanstalten der Koalitionsparteien und zur Gründung von Zeitungen zur Verfügung gestellt worden seien. Auch die Preußenwahlen seien durch Steuergelder einseitig beeinflusst worden.

Das bisherige Untersuchungsergebnis wegen der Nachfragen über eine Beeinflussung der Preußenwahlen aus amtlichen preußischen Mitteln hat den Reichskommissar für das Land Preußen dazu veranlaßt, in dieser Sache und in einer Reihe von ähnlich gelagerten Fällen, die inzwischen bekannt geworden sind, den kommissarisch als Ministerialdirektor im preußischen Staatsministerium tätigen Ministerialrat Dr. Landfried und Ministerialrat Dr. Schüke im preußischen Innenministerium mit der Feststellung des Tatbestandes zu beauftragen.

Desgleichen sprach im Rundfunk der Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey, der u. a. ausführte: Die Parteien der Weimarer Koalition in Preußen seien eigentlich die Schuldigen für die Entwicklung, die sich bis zu dem Sturm blutiger Kämpfe gesteigert habe. Die Entfesselung des freien Schaffungsdranges von Millionen Deutscher sei allein die Bahn, auf der Deutschland wieder gefunden könne. Nur wenn es gelänge, für die kommende politische Entwicklung in Deutschland mitten zwischen kämpfenden Massen wieder die deutschen Bürger zur Geltung zu bringen, würden wir uns vor fortschreitender Zerstörung schützen können, an deren Ende das bolschewistische Chaos stehe.

## Charbin in Leid und Lust.

Klein-Paris in der Mandschurei. — Der Alpdruck einer Stadt. — Die Schandtat der Hunghugen. — Unbeschreibliche Greuelthaten. — Eine geistesgegenwärtige Frau.

Drei Fahnen flattern auf dem Dach des Bahnhofs von Charbin in den Farben Chinas, Japans und des neuen mandschurischen Staates. Wären nicht diese flatternden Hoheitszeichen, und sähe man nicht die safranfarbenen Gesichter der Polizisten, die mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Pässe kontrollieren, so könnte man sich in eine große verkehrsreiche Provinzstadt des alten Rußland versetzt glauben. Rußen sind in der Hauptsache die Leute, die man in Charbin trifft, in russischer Sprache sind auch die Bekanntmachungen, die Ladenschilder, die Speisefarten der Restaurants, die Filme in den Kinos und die drei oder vier Blätter geschrieben, die barsüßige Jungen an jeder Straßenecke dem Passanten auszubringen suchen. Kurz, man glaubt, nach Rußland zurückzukehren, wenn man, durch die lange Bahnfahrt ermüdet, in Charbin eintrifft.

Aber es ist ein anderes Rußland, ein anderes Leben und ein anderes Volk. In Brisan, dem Handelsviertel von Charbin am Sungari, reihen sich in den Hauptstraßen die leuchtenden Kaufhäuser russischer Geschäfte, die ihre Waren mit raffiniertem Geschmack zu verführerischer Augenweide zu gruppieren verstehen. Reisende, die es nicht lassen können, zwischen den Städten Vergleiche anzustellen, verkünden, daß Shanghai das Chicago, Peking das Athen, Sutschao das Venedig und Charbin das Klein-Paris des Fernen Ostens sei. Charbin, der wichtigste wirtschaftliche und kulturelle Stützpunkt Rußlands in der Mandschurei, das unter seinen Einwohnern zu einem Drittel Rußen beherbergt, ist allerdings, so wenig auch der Vergleich Paris mit am Platze ist, eine eigenartige Stadt, in der osteuropäisches und asiatisches Wesen dicht nebeneinander stehen und einander durchdringen. Sie zählt 800 000 Einwohner einschließlich der Chinesen, die in der schmutzigen, menschenwimmelnden Chinesenstadt zusammengedrängt sind. Auf den Straßen von Brisan tauchen sie nur selten auf, und nur dann, wenn sie ein dringendes Geschäft zu erledigen haben. Trotz allen Risiken und Wechselfällen wird Charbin bis zum letzten Hauch sein heiteres Antlitz wahren wie seine gesellschaftliche Lebhaftigkeit, die von Licht, Musik und Tanz erfüllt ist. Jeder, der nach Charbin kommt, stellt das mit freudiger Überraschung fest. Auch die japanischen Offiziere, die ihre Säbel auf den Bürgersteigen von Brisan klirren lassen, sind in den Kabarettstammgäste und wetteifern miteinander, die russischen Damen und Dämonen mit Champagner zu regalisieren. Aber hinter dieser heiteren Oberfläche verbirgt sich der Ernst düsterer Dramen, die dort immer an der Tagesordnung waren und noch sind. Die Zeitungen sprechen nicht gern davon, und auch die Leute auf der Straße gedenken dieser düsteren Tragödie nur mit halbblau gestrichelten Worten. Was Charbin wie ein Alb bedrückt, ist das Gespenst des Räuberunwesens. Es hat seine eigene Geschichte, die mit dem Einbruch aus Sibirien kommender wilder Stämme ihren Anfang nahm.

Die Chinesen nennen diese verwegenen Räuber Hunghugen. Heute sind diese Banditen, der Mehrzahl nach, Chinesen. Während die Landwirtschaft und die Industrie in der Mandschurei raschen Aufschwung nahmen und in den der Kultur bis dahin unzugänglich gebliebenen Bezirken große und schöne Fabriken entstanden, wuchs auch die Zahl der Banditen, deren Raubzüge durch die Aussicht auf reichere Beute immer mehr überhand nahmen. „Ist Ihnen mit einer Statistik gedient?“, wandte sich ein japanischer Hauptmann an den Berichterstatter eines italienischen Blattes, den er in einem Charbiner Vergnügungslokal traf. Da der Japaner eine italienische Militärschule besucht hatte, sprach er geküßigt italienisch. „Im Gebiet der Südmandschurischen Eisenbahn“, fuhr der Offizier fort, „zählte man im Jahre 1906 kaum neun Überfälle von Räubern. Im Jahre 1917 hatte sich diese Zahl bereits auf rund 100 erhöht, und 1929 hatten die Überfälle schon die beängstigende Ziffer von 368 erreicht. Man zählte in diesem Jahr etwa 50 Opfer der Räuber, die zur Hälfte auf japanische Polizisten und Gendarmen entfielen, die für die Unterdrückung des Räuberunwesens aufgeboten waren.“ „Das sind recht eindrucksvolle Ziffern“, schreibt der Berichterstatter, „sie finden aber ihre Bestätigung durch die Angaben aus chinesischer Quelle, die sich auf den unmittelbaren Umkreis von Charbin beziehen. Dort wurden im vergangenen Jahre mehr als 100 Raubüberfälle verzeichnet, und seit die Kämpfe mit den Japanern begannen, sind diese Überfälle noch weiter gestiegen. Ein Beispiel: Eines Morgens, gegen 10 Uhr, erscheint bei der Direktion der Gesellschaft, die den Automobildienst in der Stadt versieht, eine Anzahl von verwegenen Gesellen. Mit dem Revolver zwingen sie die drei russischen Angestellten der Gesellschaft ihren zu folgen. Sie werden in das Lager der Banditen gebracht, das sich wenige Kilometer von Charbin entfernt befindet.

Nach einigen Tagen wird einer der Gefangenen entlassen mit dem Auftrage, die für die Befreiung seines Leidensgefährten festgesetzte Summe aufzubringen. Der Abgesandte ist außerstande, sich diese Summe — es handelt sich um rund 100 000 Mark — zu verschaffen. Inzwischen werden die anderen Geiseln gefoltert, und jeden Abend erscheint ein Räuber im Bureau der Autogesellschaft, um die Eingänge der Tageskasse mit Beschlag zu legen. „Greift denn die Polizei nicht ein?“, frage ich. „Nur in den seltenen Fällen einmal, und dann auch ohne jeden Erfolg“, belehrt man mich. „Die Polizisten werden schlecht bezahlt und sind deshalb nur geneigt,

sich etwas nebenbei zu verdienen. Es kommt deshalb genug vor, daß ganze Abteilungen der Polizei zu den Hunghugen übergehen. Aber auch das Gegenteil ist denkbar, daß sich nämlich die Räuber unter der Bedingung übergeben, in der Polizeitruppe angestellt zu werden.“

Schließlich sei noch einer Episode gedacht, die von der Geistesgegenwart einer Gefangenen Zeugnis ablegt, einer Dämonin, der Frau eines Zollbeamten, die über die Fünzig hinaus war und nicht so hübsch wie klug war. Sie war bei einem Spazierritt von einer Räuberbande aufgegriffen worden. Da sie fliehend chinesisch sprach, hielt sie den Räubern eine merkwürdige Rede. Sie sei alt und häßlich, und was sollten die Räuber mit ihr anfangen? Ihr Mann würde ganz gewiß nicht auch nur einen Pfennig anlegen, denn er wäre viel zu froh, die Ehehülle losgemorden zu sein. Die Hunghugen waren über diese Logik so verblüfft, daß sie die Dame ohne weiteres ihren Ritt fortsetzen ließen.“

## Wovon London spricht.

Die entmenschte Mutter. — Die eitle Hungerkünstlerin. — Weshalb verschwand Major P.? — Die Resolution der Wochenendler.

Unter dreifachem Mordverdacht wurde dieser Tage eine 44jährige Frau, Daisy de Melter, verhaftet. Man beschuldigt diese Frau, nicht nur zwei Gatten, sondern auch noch ihren eigenen 20jährigen Sohn vergiftet zu haben. Frau Melter hatte sich im Jahre 1912 verheiratet. Nach einjähriger Ehe starb ihr Mann, Richard Alfred Cowle, unter Vergiftungserscheinungen. Die Frau, die nach außen hin eine sehr liebevolle Gattin gewesen war, hatte es verstanden, den behandelnden Arzt mit allerlei Vorspiegelungen zu täuschen, so daß er einen ordnungsmäßigen Totenschein ausstellte. Die Witwe schien untröstlich, verheiratete sich jedoch nach zwei Jahren wieder. Nach dreijähriger Ehe starb der zweite Mann, Mr. Sproat. Wieder klagte die Witwe, die um ihren Gatten tief zu trauern schien. Vor einem Jahr verheiratete sie sich zum drittenmal und nun heißt sie Frau de Melter. Ihr Sohn aus erster Ehe Rhodes Cecil Cowle, lebte bei ihr. Vor einigen Tagen erkrankte er an seiner Arbeitsstätte unter schweren Vergiftungserscheinungen. Es dauerte nicht lange, da starb er unter schrecklichen Qualen. Man hätte vielleicht nicht so schnell den Anlaß der Vergiftung herausgefunden, wenn nicht ein Zufall behilflich gewesen wäre. Der junge Cowle hatte nämlich einem Arbeitskollegen etwas von seinem Frühstückstafel abzugeben, und dieser Kollege erkrankte ebenfalls, konnte aber noch gerettet werden, da er nur wenig von dem Kaffee getrunken hatte. Man beschlagnahmte den Behälter, in dem der junge Cowle den Kaffee mitgebracht hatte, und man stellte darin Spuren einer starken Dosis Strichnin fest. Da die Mutter ihrem Sohn den Kaffee bereitet hatte, wurde sie sofort verhaftet. Zunächst leugnete sie hartnäckig, brach aber schließlich in der Haft zusammen und gestand, daß sie ihren Sohn vergiftet hatte. Ihr dritter Mann nämlich hatte daran Anstoß genommen, daß ihr Sohn aus erster Ehe im Hause wohnte. Die Frau hatte den Sohn aufgefordert, die gemeinsame Wohnung zu verlassen, aber dieser hatte sich geweigert. Darauf hatte die Frau ihm Strichnin in den Kaffee getan, um — wie sie sagte — in Zukunft jeden häuslichen Ärger auszuschalten. Nun erinnerte man sich, daß zwei Ehemänner der Frau ebenfalls unter Vergiftungserscheinungen gestorben waren. Man grub die Leichen aus und entdeckte trotz der langen Zeit, die inzwischen verstrichen war, noch Spuren von Strichnin. Obwohl die Mörderin noch immer leugnet, die beiden Ehemänner vergiftet zu haben, glaubt man, ihre Schuld einwandfrei nachweisen zu können.

In London produzierte sich dieser Tage eine Frau, Miß J., die sich bereit erklärte, 44 Tage und Nächte in einem Glasfaß ohne jede Nahrung zu verbringen. Miß J. — mit ihrem richtigen Namen Winifred T. — ist ein 18jähriges junges Mädchen, das pünktlich am vereinbarten Tage mit ihrem Manager erschien. Sie ließ sich in einen Glasfaß sperren und erzählte den Umstehenden, daß sie von ihrem Manager für diese Leistung 2000 Mark erhalte. Tatsächlich hielt sie eine Reihe von Tagen in dem Glasfaß aus. Obwohl sie mit der fortgeschrittenen Zeit immer erschöpfter war, verläumte sie nie, auf gutes Aussehen zu achten. Sorgfältig schmierte und puderte sie sich jeden Tag vor verlamtem Publikum, und es war ein gespenstischer Anblick, diese Frau zu betrachten, die erschöpft in ihrem Stuhl lehnte, deren Gesicht aber durch die angewandten Schönheitskünste rötlich und blühend ausah. Sie nährte sich nur von etwas Sodawasser, das sie von Zeit zu Zeit zu sich nahm. Das Publikum drängte sich zu der Darbietung, der Manager kassierte fleißig die Eintrittsgelder. Da erschien eines Tages ihr Manager bei ihr und erklärte ihr, daß er ein Mädchen

als Stellvertreterin engagiert hätte. Die Stellvertreterin sei ihr ziemlich ähnlich, man werde die Täuschung nicht bemerken. Sie sollte sich ruhig drei Tage ausruhen, sich gut pflegen, dann aber wieder erscheinen und vor dem Publikum einen möglichst erschöpften Eindruck machen. Miß J. war zu diesem Tausch gern bereit. Nach drei Tagen erschien sie wieder, rosig und hübsch denn je, so daß ihr Manager ihr auftrug, sich möglichst blaß zu schminken und unter den Augen tiefe Schatten zu malen. Aber Miß J. war ein eitles junges Mädchen. Sie sah sich im Spiegel, fand, daß sie reizend ausähe und so unterließ sie denn die Prozedur, die sie leidend erscheinen lassen sollte. Vergnügt und rosig sah sie in ihrem Glasfaß. Das aber war selbst dem vertrauensseligen Publikum zuviel. Man erkannte den Schwindel, wollte den Glasfaß zertrümmern, und schließlich holte man die Polizei, die die Betrügerin verhaftete. Als man sich jedoch nach dem Manager umsah, um auch diesen zur Rechenschaft zu ziehen, mußte man bemerken, daß der gerissene Mann die gute Gelegenheit benützt hatte, um mit der gesamten Einnahme zu fliehen. Nicht nur, daß die eitle Hungerkünstlerin sich wegen Betruges verantworten muß, muß sie auch noch damit rechnen, daß sie für ihre Hungerkünste nicht einen Pfennig erhalten wird.

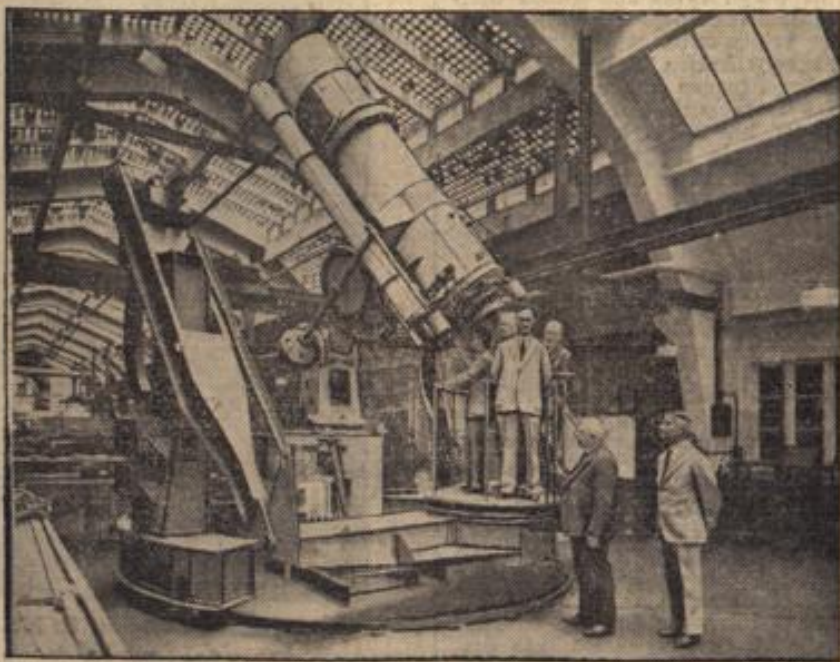
Eine Tragödie, für die man keine Erklärung finden kann, hat sich dieser Tage ereignet. Vor zwei Jahren war der Major Ernest Sinclair P. nach Südamerika gefahren. Er war ein wohlhabender, man kann sagen reicher Mann, denn man schätzt sein Vermögen gegenwärtig auf etwa 1½ Millionen. Zwei Jahre verbrachte er in der Fremde, um seine geschäftlichen Angelegenheiten zu ordnen. Während dieser Zeit stand er in ständigem Briefwechsel mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen, nach denen er sich sehr sehnte. Endlich hatte er seine Geschäfte in Südamerika abgeschlossen, er konnte daran denken, nach der Heimat zurück zu kehren. Das Schiff, mit dem er heimkehrte, befand sich gerade ungefähr in der Mitte des Atlantik. Major P. hatte sich angeregt mit einigen Passagieren unterhalten, und er entschuldigte sich bei ihnen für einen Augenblick, da er ein Buch aus seiner Kabine holen wollte. Man sah ihn das Promenadendeck überqueren und seiner Kabine zustreiten. Von diesem Augenblick an war der Major verschwunden. Als er nicht zum Essen erschien, suchte man ihn in seiner Kabine, aber diese war leer. Man durchsuchte das ganze Schiff, ohne auch nur eine Spur von dem Major zu finden. Da an diesem Tage die See ziemlich ruhig war, erscheint es ausgeschlossen, daß er von Bord gespült worden ist. Auch an einen Mord kann man nicht glauben, denn weder Befehl der Major persönliche Feinde noch wurde aus seiner Kabine irgend etwas gestohlen. Man steht vor einem unlöslichen Rätsel, da der Major, der sich sehr auf die Heimreise gefreut hatte, niemals von Selbstmord gesprochen hatte. Die Frau und die beiden Söhne stehen vor einem Rätsel, dessen Lösung wahrscheinlich nie gefunden werden wird.

Die großen englischen Zeitungen berichten von einer Resolution der Wochenendler, die die Bevölkerung Londons erschüttert hat. Früher wußte man aus Tradition, was man in England, oder wenigstens in London, zu tun hatte. Vergnügen waren verboten, Kinos und Theater blieben geschlossen, und so fuhr man denn im Sommer ins Wochenende, während man im Winter zu Hause blieb. Selbstverständlich durften am Sonntag auch keine sportlichen Veranstaltungen stattfinden. Jetzt hat sich alles geändert. Kinos und Theater werden wahrscheinlich bald am Sonntag volle Spielfreizeit erhalten, und wie lange wird es dauern, bis man auch am Sonntag in London Sport treiben wird. Mit dem Wochenende wird es auch anders werden. Viele wohlhabende Leute haben ihr Wochenendhäuschen verlassen müssen, und die vielen Arbeitslosen, die es auch in England gibt, haben nicht genügend Geld, um das teure Fahrgehalt nach dem Wochenende zu bezahlen. Nun kommt noch eines hinzu, um das sonntägliche Bild Londons entscheidend zu ändern. Die reichen Londoner pflegten früher wenigstens im Winter den Sonntag in Paris zu verbringen, da es dort viel amüsanter war. Es war ja so bequem. Man fuhr am Freitagabend fort und war am Montag wieder zurück. Infolge der englischen Währungsschwierigkeiten kommen aber nun zum Wochenende immer weniger Engländer nach Paris. Die geschäftstüchtigen Londoner haben sich nun die Frage vorgelegt, weshalb sie denn immer noch Paris fahren sollten. Ebenjot könnten die Pariser auch am Sonntag nach London kommen. So hat nun auch in Paris eine lebhaft englische Propaganda eingelegt, und tatsächlich berichten die großen englischen Hotels, daß in den letzten Wochen immer mehr Pariser über den Sonntag nach England kommen. Man hofft, daß es der geschickten Londoner Propaganda gelingen wird, immer größere Besucherscharen aus Frankreich zum Wochenende nach England zu ziehen.

## Marktberichte.

### Frankfurter Getreidebörse.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Die Getreidebörse lag sehr ruhig, und im Hinblick auf die Wetterentwicklung des Winters verhielt man sich abwartend. Die Preise lagen vollkommen unverändert. Weizen 200, Roggen 220, Wintergerste 170—175, Hafer 170—180, Weizenmehl südd. Spez. 0 38.15—39.05, ditto niederrhein. Spez. 0 38.15—38.80, Roggenmehl 70prozentige Ausmahlung 28.75—29.25, Roggenkleie 2.



Ein Meisterwerk deutscher Optik für China.

Das Zeiß-Spiegelteleskop von 600 Millimeter Durchmesser mit drehbarer und schwenkbarer Beobachtungsbühne. Am Okular: Der chinesische Gesandte in Deutschland Piu wenta o. Das Teleskop ist für die neue Sternwarte bestimmt, die auf dem Wupurhügel bei Kanking errichtet wird.



## Neues aus aller Welt.

### Die Durchführung des Ausnahmezustandes.

Dank des Reichswehrministers.

Berlin, 27. Juli. Der Reichswehrminister hat an den Befehlshaber im Wehrkreis 3, Herrn Generalleutnant von Rundstedt, folgenden Erlaß gegeben:

Allen an der Durchführung des Ausnahmezustandes in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg beteiligten Kommandobehörden und Truppenteilen spreche ich meinen Dank für die zum Besten von Staat und Volk geleistete Arbeit aus.

Ihr festes und maßvolles Auftreten und die enge Zusammenarbeit mit der Schutzpolizei hat den Befehlen des Herrn Reichspräsidenten Geltung verschafft und die öffentliche Sicherheit und Ordnung wiederhergestellt, ohne daß die Truppe Waffengewalt anzuwenden brauchte.

Ich bin überzeugt, daß auch in Zukunft die Wehrmacht jede Erschütterung der Autorität des Reiches verhindern und im Notfall die Wahrung von Recht und Gesetz leicht und sicher erzwingen wird.

gez. von Schleicher.

### Selbstschutz in Chemnitz.

Ein Aufruf des Oberbürgermeisters.

Chemnitz, 27. Juli. Auf Anregung des Polizeipräsidenten hat Oberbürgermeister A. Hart einen Aufruf zur Bildung eines bewaffneten Selbstschutzes erlassen. In dem Aufruf heißt es, das Polizeipräsident habe mitgeteilt, die staatliche Polizei könne unter Umständen bei Unruhen auf dem flachen Lande, falls diese an mehreren Stellen zu gleicher Zeit auftreten sollten, so in Anspruch genommen sein, daß sie nicht rasch genug in der Lage sei, den notwendigen polizeilichen Schutz für wichtige städtische Gebäude zu stellen. Es solle daher ein städtischer Selbstschutz gebildet werden, der jedoch nur in äußersten Notfällen zum Schutze dieser Gebäude in Tätigkeit treten solle. Dieser Selbstschutz solle zum Teil mit Pistolen ausgerüstet werden. Die Ausbildung des Selbstschutzes übernehme die staatliche Polizei. Alle diejenigen, die gewillt seien, diesem Selbstschutz mit oder ohne Waffen beizutreten, werden gebeten, sich zu melden.

Wie auf Anfrage von zuständiger Stelle in Dresden mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem Aufruf des Chemnitzer Oberbürgermeisters um eine von der sächsischen Regierung weder veranlaßt noch gebilligte Maßnahme, die offenbar auf eine zum Teil irrtümliche Auslegung einer internen Dienstanweisung an die sächsischen Kreishauptleute und Polizeipräsidenten zurückzuführen ist.

### Gegenmaßnahmen gegen den polnischen Boykott Danzigs.

Sonderfahrten des Seebienstes Ostpreußen.

Berlin, 27. Juli. Gegenüber dem ständigen Boykott Polens gegen Danzig sind deutscherseits als Gegenmaßnahme Sonderfahrten des Seebienstes Ostpreußen nach Danzig unter dem Namen „hanseatische Sonderfahrt“ eingerichtet worden.

Die Freigrenze für deutsche Markbeträge wird für Besucher von Danzig zum Besuch der Waldoper von 200 auf 400 M. erhöht.

### Neue Befestigungen an der belgischen Ostgrenze.

Im Norden Eupens.

Brüssel, 27. Juli. Einer Meldung des „Soir“ zufolge hat der Verteidigungsminister Croquet auf einen Vorschlag der Befestigungskommission hin den Bau von Festungswerken auf dem rechten Ufer der Gulppe, und zwar von Teuven bis südlich von Henri-Chapelle angeordnet. „Soir“ fügt hinzu, der Generalstab plane auch noch eine Befestigung der Gegend von Kettens im Norden Eupens. Mit der Ausführung dieser Pläne sei die Verteidigung der Ostgrenze als gesichert zu betrachten.

### Ein britischer Zollvergünstigungsplan mit den Dominions.

Sofortige Hilfe.

London, 28. Juli. Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ in Ottawa will wissen, daß die britische Delegation auf der Reichswirtschaftskonferenz ein Jahresplan vorzuschlagen beabsichtigt. Er würde darin bestehen, daß der britischen Ausfuhr nach den Dominions eine fortschreitende Verminderung der Zölle gewährt wird und daß Großbritannien als Gegenleistung die Verpflichtung übernehmen würde, Zölle auf alle ausländischen Erzeugnisse zu legen, die den Erzeugnissen der Dominions Konkurrenz machen. Dieses System würde den Vorteil haben, daß den Dominions sofortige Hilfe zuteil würde, daß die Störung des Welthandels eine geringe wäre und daß die Welt sich wahrscheinlich veranlaßt sehen würde, die Tarifbarrieren abzubauen.

### Der Konflikt zwischen Paraguay und Bolivien.

Friedliche Beilegung?

Buenos Aires, 28. Juli. Die Zeitung „Noticias Gráficas“ meldet, das bolivianische Volk verlange leidenschaftlich den Krieg gegen Paraguay. 10 000 Mann seien von der bolivianischen Regierung im Gebiet des Gran Chaco mobilisiert worden. Der bolivianische Außenminister ist in Santiago de Chile eingetroffen, um sich Chiles Unterstützung für eine friedliche Beilegung des Konfliktes zu sichern.

### Chile schickt seine Arbeitslosen auf die Goldsuche.

Bereits über 200 Kilogramm gefunden.

Santiago de Chile, 28. Juli. (Kabeldienst.) Auf geniale Art versucht die Regierung Dávila das Arbeitslosenproblem zu lösen. Die Mehrzahl der etwa 100 000 Arbeitslosen soll nämlich auf die Goldsuche geschickt werden. Damit hofft die Regierung erstens die Arbeitslosen von den Straßen der Hauptstadt wegzubringen, wo sie jeder Regierung recht unangenehm werden können, und zweitens wieder beträchtliche Goldmengen zu erhalten, die die Kassen des Schatzamtes auffüllen würden. Im Monat Juni haben bereits 30 000 Goldsucher über 200 Kilogramm Gold gefunden; man hofft, die „Produktion“ im Monat August auf 600 bis 700 Kilogramm steigern zu können.

### Eisenbahnunglück in Berlin.

Zwei Tote, 50 Verletzte.

Der Personenzug Straßund — Berlin, der um 17.19 Uhr in Berlin eintreffen soll, rief am Mittwoch bei der Einfahrt in den Bahnhof Gesundbrunnen mit einer Lokomotive zusammen. Die Lokomotive und mehrere Wagen entgleisten und stürzten um. Dabei wurden zwei Personen getötet und etwa 50 leicht und schwer verletzt.

Aber das Unglück erfahren wir noch: An der Behmstraßenbrücke fuhr die Rangierlokomotive eines Vorzuges auf den gerade in der Einfahrt befindlichen jahresplanmäßigen Straßundersonnenzug, der sehr gut besetzt war. Infolge des heftigen Zusammenpralls wurden vier Wagen des Personenzuges aus den Gleisen gehoben und zum Teil ineinandergehoben, um dann umzufallen. Die Unglücksstelle bot unmittelbar darauf ein Bild der Verwüstung. Aus den Personenzugwagen gestiegen die verzweifelt Hilferufe der bestürzten Passagiere, die sich aus den Wagen nicht befreien konnten. Insgesamt wurden annähernd 50 Verletzte und Schwerverletzte, sowie zwei Tote geborgen. Die alarmierten Feuerwehren, große Bereitschaften der Schutzpolizei und Sanitätsmannschaften wurden sofort an die Unfallstelle geführt, die im übrigen in großem Umkreise abgesperrt wurde. Mit Schweißapparaten wurden die noch in den Wagen eingeschlossenen Passagiere befreit.

Zu dem Vorgang des Unglücks verlaute noch, daß die Rangierlokomotive wahrscheinlich infolge falscher Weichenstellung mit voller Wucht in die Platte des Personenzuges hineinfuhr. Der Hauptanprall traf den zweiten und dritten Wagen des Personenzuges, die umstürzten und den ersten, sowie den vierten und fünften Wagen aus den Gleisen hoben und gleichfalls zum Umkippen brachten. Mit welcher Wucht die Rangierlokomotive in den Zug hineingefahren sein muß, kann man daraus ersehen, daß die Lokomotive direkt auf das Gleis des einfahrenden Zuges zu stehen kam. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Der Lokomotivführer der Rangiermaschine verlor in dem Augenblick des Zusammenpralls die Nerven und lief davon. Sein Aufenthalt konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

### „Ich bringe Sie zu Ihren Einbrechern.“

Wenn Einbrecher Tagi fahren.

Welch segensreiche Einrichtung die Institution der Autotagen sein kann, erfährt ein Berliner Kaufmann, der in der Sonntagnacht bei der Heimkehr feststellte, daß Einbrecher ihn heimgejagt hatten. Er lief zur nächsten Strohkette und fragte die Chauffeure der dort wartenden Autotagen, wo denn in der Nähe ein Schupo stehe; bei ihm sei eben eingebrochen worden. Worauf der Chauffeur einer gerade neu hinzukommenden Autotage sich kurz nach den gestohlenen Sachen erkundigte und dann dem verblüfften Kaufmann erklärte: „Na, die habe ich doch gefahren; kommen Sie, ich bringe Sie zu Ihren Einbrechern!“

Unterwegs luden sie noch bei der nächsten Revierwache einen Schupo und einen Kriminalbeamten auf und waren im Handumdrehen in einer beleuchteten Straße, wo der Chauffeur vor einem Hause hielt und seinen drei Fahrgästen erklärte, wo sie ihre Leute finden würden. Die Beamten hatten denn auch nicht die geringsten Schwierigkeiten; sie trafen die Einbrecher gerade beim Sortieren ihrer ganz ähnlichen, aus Schmuckstücken, Pelzen, Kleidern, einem Radio-Apparat und anderen schönen Dingen bestehenden Beute, bei deren Rücktransport sie erst noch behilflich sein mußten, ehe sie im Klee auf ihren Lorbeer ausruhen durften.

Wertwürdigerweise spielte in der Sonntagnacht noch in einem anderen Falle ein Auto eine Rolle bei einem Einbruch. Vor der Filiale einer Konfitürenfirma konnte ein großer eleganter Privatwagen lange Zeit nicht den rich-



Der Reichswehrminister am Mikrophon.

Generalleutnant von Schleicher während seiner Rundfunkrede, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde.

tigen Kurs finden. Er machte mit mächtigem Geräusch fortgesetzt Wendeveruche, gab wahre Maschinengewehrserien per Fehlzündung ab und erfüllte die ganze Straße mit unaufhörlichem Geknatter, das noch ergänzt wurde durch das mordsmäßige Fluchen des offenbar betrunkenen Chauffeurs. Komischerweise fand der Chauffeur aber seinen klaren Kopf und seine fahrttechnischen Fähigkeiten in dem Augenblick wieder, als die Streife eines polizeilichen Überfallkommandos um die nächste Ecke bog. Jetzt entbraute er so rasch, daß die Beamten auf dem Polizeiauto nicht einmal mehr seine Nummer erkennen konnten. Das war sehr schade, denn, wie sich gleich herausstellte, hatte der tüchtige Fahrer dieses geheimnisvollen Wagens Kollegen, die in der Filiale jener Großfirma tätig waren und deren Schweißapparate beim Aufbrechen des Geldschrankes erheblichen Lärm machten, sozusagen akustische Hilfsstellung geleistet, damit man draußen auf der Straße nicht höre, was drinnen im Laden vorging. Bewohner des betreffenden Hauses hatten aber doch die verdächtigen Geräusche in den Parterreräumen gehört und das Überfallkommando benachrichtigt.

Immerhin, man sieht, was das Auto auch in dieser Branche noch für eine Zukunft hat.

Nach 13 Jahren die Sprache wiedergefunden. Ein seltsames Glück hatte der Mannheimer Kriegsteilnehmer Wilhelm Nikolaus, der 1919 Sprache und Gehör verloren hat und nun binnen 24 Stunden wieder in den vollen Gebrauch von Sprache und Gehör gekommen ist. Nikolaus machte am 15. Juli eine Geschäftsreise nach der Pfalz. In Landau übernachtete er in einer als Gastwirtschaft umgebauten Kaserne. Schon den ganzen Tag über fühlte er sich von seltsamen Geräuschen und Stimmen verfolgt, in der Nacht konnte er kaum schlafen und hatte ständig einen schmerzhaften Druck im Kopf. Am anderen Morgen erwachte er in Schweiß gebadet und fuhr mit dem Zug nach Annweiler und Birmensfeld. Plötzlich bemerkte er, daß er im Zuge die Stimmen der anderen Passagiere vernahm. Wie von Sinnen schrie er nun alle möglichen Sätze heraus, und die nervöse Störung, die als Folge einer Verköttung im Kriege auftrat, ist seit dieser Zeit völlig behoben.

von Gronau über seine weiteren Pläne. Der Flieger von Gronau und seine Gefährten wurden Mittwochmittag durch ein Spalier jubelnder Menschenmassen nach dem Rathaus in Montreal geleitet, wo ihnen namens der Stadt ein offizieller Empfang durch den Bürgermeister bereitet wurde. Von Gronau erklärte, der Flug habe wichtige Erfahrungen hinsichtlich des geplanten transatlantischen Postflugzeugdienstes über die nördliche Route ergeben. Die Gesellschaft, die er vertrete, habe Brennstoffdepots in den nördlichen Vereinigten Staaten, in Kanada, Alaska und längs der Kette von Inseln errichtet, die sich im nördlichen Stillen Ozean nach Japan hinziehen. Gronau will ohne Überflurung nach der Küste des Stillen Ozeans fliegen. Ob eventuell auch ein Flug quer über den Stillen Ozean geplant wird, ist noch nicht bekannt.

Graf Erbach-Fürstentum bei einem Flugzeugabsturz in England tödlich verunglückt. Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Farnham (Surrey) verunglückte der 23jährige Graf Erbach-Fürstentum tödlich. Dem Unfall fielen außerdem die Gattin des konservativen Unterhausmitgliedes Bosom und ihr Sohn zum Opfer. Graf Erbach-Fürstentum weilte als Gast Bosoms in England.

Sechs Personen beim Zusammensturz eines Gerüsts tödlich verunglückt. In der Gemeinde Komlos bei Bala rest hatten sechs junge Leute das Baugerüst der katholischen Kirche bestiegen, um die Aussicht zu genießen. Das Gerüst brach plötzlich zusammen und rief die sechs jungen Burken mit in die Tiefe. Die Verunglückten konnten sämtlich nur als Leichen geborgen werden.

Riefen-Unterfalschungen bei einer New Yorker Bank. Riefen Betrügereien ist eine New Yorker Bankfirma zum Opfer gefallen. Einer ihrer Angestellten hat in den letzten 14 Jahren Unterfalschungen in Höhe von fast 3-4 Millionen Dollar begangen. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet.

### Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 29. Juli 1932, 15 Uhr, veräußere ich in Wiesbaden

Rettelstraße 24:

- 1 Radioapparat, 3 Photoapparate, 1 Nähmaschine,
- 1 Motorrad mit Seitenwagen, 3 Bücherregale,
- 3 Schreibtische, 1 Rollstuhl, 2 Bettstätten, 2 Büfets,
- 1 Sofa mit Lederbezug, 1 Wärmehof, 1 Leinwand,
- 1 Sekretärstisch, 1 Kaffentisch, 1 ant. Schrank,
- 1 Spiegelständer, 1 Vorkühler, 1 Speisezimmer,
- 1 Schlafzimmers (Kauf, Kuchbaum), 1 Küchen-
- büfett, 1 Grilltisch, u. a. m.

Zwangswelt öffentlich meistbietend geg. Barsahlung. Ziele, Gerichtsvollzieher fr. A. Platenstraße 8.

### Matulatur

zu haben im Taubl.-Verlag, Schalterhalle rechts.



Rudolf Schläfer

Bleichstr. 26 Tel. 23497

Empfehle

von heutiger Zufuhr:

Frische Seelische

Neue Matjesheringe 15-30 c

„holl. Vollheringe

„Bismarckheringe

„Kollmöpse, Bratheringe

„Kleier Bücklinge

Geräuch. Rheinaal, Lachs

Neue Salzgurken

Neues Sauerkraut

Fischkonserven und Delikatessen

Tägl. frisch geb. Fische Pfd. 50 c

Wir verkaufen unser großes Lager in hochwertigen Beleuchtungskörpern

mit 20-50% Rabatt

FLACK Luisenstraße neben Kirche

Familien-Drucksachen

jeder Art in kürzester Zeit

L. Schellenberg'sche

Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt

Kontore: Tagblatt-Haus / Fernsprecher 59631

Syndikus Dr. iur. H. Ostermann

Wirtschaftsberater

20jährige Praxis in Industrie, Handel u. Finanz des In- und Auslandes.

z. Z. Wiesbaden, Palasthotel

Telephon 59241

Sprechstunden: werktägl. vorm. 11-12, nachm. 4-5 Uhr

Jeden Tag frisch geröstet und hervorragend in Qualität!

Witzels Kaffee

Pfund Mk. 2.00 bis Mk. 4.80

4% Rabatt.

Kaffee-Rösterei Witzel

Telephon 22849 — Michelsberg 11.

# Geheimkampf an der Südwestfront des Weltkrieges.

Was ein österreichischer Nachrichtenoffizier in der Schweiz und Italien erlebte.

Von Paul Rahden.

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ein anderes Mal, es war Ende Dezember des Jahres 1916, sollte ich als Dolmetsch bei einem Gespräch zwischen einem Heeresabgesandten in Zürich und einem Italiener intervenieren, das die Einordnung einer in Italien sehr bekannten Persönlichkeit zum Gegenstand hatte. Ich erklärte jedoch diesem Herren, zu solchen Sachen gäbe ich mich nicht her. Gewisse Herrschaften mögen sich für derlei Aufträge Verbrenner suchen, uns aber mit solchen Dingen verschonen. Der Italiener, der ein wenig Deutsch verstand, nickte beifällig mit dem Kopfe. Sehr sonderbar ist es, daß der Anführer dieses „Auftrages“ heute in italienischen Diensten steht.

Von den weiter oben erwähnten Streitigkeiten zwischen unserer Nachrichtenstelle in Zürich und unserer Gesandtschaft in Bern, beziehungsweise dessen Militärattaché, hielt ich mich, so gut es gehen wollte, möglichst fern. Erst als der nachfolgende geschiedene Vorfall eintrat, wurde ich in diese ewigen Reibereien hineingezogen.

## Die verachtete Warnung.

Es war ungefähr Mitte März 1916, als durch einen ganz einwandfreien Vertrauensmann, der, um diese Meldung zu überbringen, den ganzen Tag bis Lugano gegangen war, dem dortigen österreichisch-ungarischen Botschaftsbesitzer gemeldet wurde, die Italiener hätten im Sinne, in der Zeit zwischen dem 8. und 11. April die Spitze des Col di Lana zu sprengen. Dieser war von Tiroler Stand- schützen besetzt, treuen, tapferen Söhnen des Tiroler Landes. Die uns der Vertrauensmann mitteilte, waren die Vorarbeiten für die Sprengung seitens der Italiener bereits fertiggestellt. Diese so wichtige Meldung gab der Botschaftsbesitzer von Lugano sofort nach Bern an die Kanzlei unseres Militärattachés weiter. Gegen den 7. April mußte ich nach Lugano reisen, und ein Freund, den ich dort traf, bat mich inständigst — wohl wissend, wie leicht man in Bern derartige Meldungen zu nehmen gewohnt war — doch ja auch meinem Chef hiervon Mitteilung zu machen. Ich riskierte, englisch sprechend, den telefonischen Anruf und es gelang mir, meinem Chef in halbversteckter Weise die Meldung telefonisch beizubringen. Später erfuhr ich, daß mein Kommandant auf mein

Gespräch von Lugano aus sich sofort mit der Kanzlei unseres Militärattachés in Bern hatte verbinden lassen, um ihm die beabsichtigte Sprengung zu melden. Als Antwort erhielt er die Bemerkung: „Wir wissen seit acht Tagen von dieser angeblichen Sprengung, geben aber solche Dummheiten nicht weiter!“

Am selben Tage flog die Spitze des Col di Lana in die Luft, hunderte und aberhunderte brave Tiroler Stand- schützen unter den gesprengten Felsstrümmern und Gesteinsmassen verschüttet. Viele hunderte Soldaten gerieten dabei in italienische Gefangenschaft. Nicht lange darauf begegnete ich dem Kurier der Berner Gesandtschaft und äußerte mich ihm gegenüber in Ausdrücken gerechtester Empörung über die Sorglosigkeit und Unverantwortlichkeit, mit der man dort den Dienst verseehe. Dies kam natürlich in Bern zu Ohren, und ich war für meine Person nunmehr auch in diesen Konflikt hineingezogen.

## Streitigkeiten mit dem Militärattaché.

Diese fortwährenden Reibereien und Eifersüchteleien zwischen den beiden Ämtern bestärkten uns nun in dem Entschlusse, nicht mehr im Amte des österreichischen Konsulats zu bleiben, sondern uns „selbständig“ zu machen. Zu diesem Zwecke gingen wir auf die Wohnungssuche und fanden alsbald in einer Bauf in der Bahnhofstraße in Zürich ein Unterkommen mit einigen geeigneten Zimmern.

Trotz unserm Domizilwechsel wurden die Reibereien mit unseren auswärtigen vorgesetzten Kommandanten stets ärger, sobald an ein erfolgreiches ruhiges Arbeiten nicht mehr gedacht werden konnte. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht eine oder die andere Anzeige gegen unsere Stelle eingelaufen wäre; unsere Privatbriefe wurden wochenlang zurückgehalten, jedes Wort an die Familie kritisiert. Als ich mich endlich energisch in Feld- kirch darüber beschwerte, erklärte man ganz offen, dies geschehe auf höheren Auftrag von Bern. Dabei wurden aber durch den Kurier der Gesandtschaft alle Woche dreimal eine ganze Menge Briefschaften ohne jede Zensur über die Grenze gebracht, was ganz unstatthaft war und seitens der Offiziere in Feldkirch nur auf strikten Befehl von Bern aus erlaubt worden war. Aber auch

unsere besten geheimen Mitarbeiter wollte man uns „wegklappen“. Eines Tages kamen einige unserer Agenten zu mir — mein Chef war gerade in Wien — um mir Briefe zu zeigen, die sie von der Heeresabteilung erhalten hatten. In diesen wurden die Leute direkt aufgefordert, unsere Dienste zu quittieren und in die dortigen über- zutreten, man werde sie besser bezahlen, als wir es tun konnten.

Auf das hin bat ich drähtlich meinen Chef um Ent- hebung, da ich ein schlechtes Ende voraussah. Ehe es aber zu meiner eventuellen anderweitigen Verwertung kommen sollte, trat folgender Vorfall ein: Man hatte uns als Kurier für unsere Nachrichtenstelle zwei Des- offiziere, höhere Unteroffiziere der Marine, zugesandt. Es waren zwei sehr anständige, hochintelligente Leute. Bereits im Frühjahr 1916, als die Streitigkeiten mit Bern angingen, bat ich in Pola, daß man unsere Marine- akten nach Feldkirch bringen lassen möge. Scheinbar aber wollte man von Pola aus eine eigene Marine- abteilung in Feldkirch einrichten, welche derartige ge- heimhe Akten in Verwahrung und Bearbeitung nehmen sollte. Die Forderung wurde jedoch seitens Pola nicht ein- gehalten, und ich erklärte hierauf meinem Chef, fortan in den Akten keine Namen mehr zu nennen, sondern die handelnden Personen und die Ortlichkeiten nur mit Nummern und Buchstaben zu bezeichnen. Diese Vor- sichtsmaßregel rettete vielen unserer Agenten das Leben. Als nun, um wieder auf die beiden Kurier zu sprechen zu kommen, diese in Zürich sich bei uns meldeten und baten, daß man sie im Amte schlafen lassen möge, wurde dies höheren Ortes nicht zugegeben. Aber nicht etwa aus Sicherheitsgründen, sondern weil etwa zweihundert Franken Auslagen für Bettzeug usw. erwachsen wären. Dieses Sparen an unrichtiger Stelle ist dem österreichischen Staate, in erster Linie seiner Marine, in der Folge teuer zu stehen gekommen, während wieder ungezählte Mil- lionen Lire dem italienischen Staate sozusagen in den Schoß geworfen wurden.

Ich selbst ging jeden Abend nach meinem Esen noch einmal in die Kanzlei, um nachzusehen, ob alles in Ord- nung wäre, ob noch Briefe durch den Kurier gekommen seien usw. Dies scheint den Italienern bekannt gewesen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Am 1. August 1932, vormittags 9 Uhr werden an der Gerichtsstelle, Gerichtstraße 2, Zimmer 51, die in Wiesbaden-Sonnenberg belegenen Grundstücke, Keller und Wägen, in einer Gesamtgröße von 30 ar 16 qm, zwangsweise versteigert.

Eigentümer: 1. Hausfrau Heinrich Johann Wald- schmidt in Wiesbaden. 2. Kaufmann Karl Wilhelm Wald- schmidt in Köln, zu je 1/2. F604 Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 1. August 1932, vormittags 9 1/2 Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtstraße 2, Zimmer 51, das in Wiesbaden belegene Hausgrundstück, kleine Kirchstraße 3, zwangsweise versteigert.

Eigentümer: Kaufmann Friedrich Zinzenberg jr. und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Zangewelt in Wiesbaden, zu je 1/2. F604 Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

**Freibankverkauf!** Am Freitag, den 29. Juli d. J., nachmittags 1 Uhr auf der hies. Freibank Verkauf von: minderwertigem Rindfleisch zu 30 Pf., das Pfd., minderwertigem Rindfleisch zu 20 Pf., das Pfd., minderwertigem Schweinefleisch zu 40 Pf., das Pfd. Stadt, Schlacht- und Viehhof-Verwaltung.

## Billiger Ausflugszug a. d. Taacher See!

Am Sonntag den 7. August d. J. verkehrt ein Sonderzug 3. Klasse mit 50 v. S. Fahrpreiser- mäßigung und ausreichenden Sitzplätzen in bequemen Durchgangswagen 3. Klasse von Wiesbaden Hbf. nach Niedermendig (Maria Taach) und zurück. Wiesbaden Hbf. ab 8.27 Uhr. Niedermendig an 10.58 Uhr. Niedermendig ab 18.50 Uhr und Wiesbaden Hbf. an 21.22 Uhr. Fahrpreis ab Wiesbaden Hbf. für Hin- und Rückfahrt 5.20 RM. Näheres ist aus den Aus- hängen auf den Bahnsteigen zu erfahren oder durch die Fahrkartenausgaben und Reisebüros zu erfragen. Siehe auch Abhandlung im allgemeinen Teil dieser Nummer.

Mains, den 25. Juli 1932. F280 Reichsbahndirektion Mainz.

## Staatstheater Wiesbaden.

### Kleines Haus.

Gastspiele des Braunschweiger Operetten-Theaters unter der künstler. Leitung Dir. Otto Spielmann's.

Freitag, den 29. Juli 1932.

Zum ersten Male:

### Kaiserplatz 3, 1 Treppe.

Ein lustiges Stück mit Musik in 3 Akten nach Karl Laufs von Oskar Engel und Adolf Viktor von Körber.

Musik von Leo Schottländer.

Spielleitung: Eduard Rogati.

Musikalische Leitung: Erich Wittmann.

Kunibert Schumann, Rentier  
Amalia, seine Frau  
Käthe, seine Tochter  
Christian Rodewald, Kommerzienrat  
Marianne, seine zweite Frau  
Grete, seine Tochter aus erster Ehe  
Hans Fiedler  
Fritz Krüger  
Hilf Jäger, Operettenlängerin  
Krummhaag, Schriftsteller  
Walter Rink, Ingenieur  
Schiffke, Diener

Eduard Rogati  
Agnes Palm  
Erika Wolff  
Gerrit Bartels  
Martha Lude  
Margot Behler  
Martin Hummel  
Leo Wanaus  
Berta Duenker  
Kurt Münch  
Walter Schmidt  
Otto Bedert

Ort: Berlin. — Zeit: Gegenwart.

Pause nach dem 1. und 2. Akt.

Anfang 20 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.  
Samstag, d. 30. Juli 1932: „Kaiserplatz 3, 1 Treppe“.  
Anfang 20 Uhr.

**2 Güte Pachen**  
ganz aussergewöhnlich  
billig:

Eierband-  
Nudeln . . . . . Pfund **35**

Waffel-  
Mischung 1/4 Pfund **15**

Preise nur gültig bis einschl. 3. August.

Neue zarte  
Matjesheringe 3 Stück **25**

Billige Tomaten **50**  
. . . . . 3 Pfund

Schwere  
Columbus-Eier **78**  
(Holländer) . . . . . 10 Stück

**Harth**

Harth HH hilft haushalten

## Bekanntmachung.

Für die Kundgebung der NSDAP. am 28. d. M. auf der Kampfbahn an der Frankfurter Straße wird unter Bezug auf Artikel in der Verkehrsverordnung angeordnet:

1. In der Zeit von 16 bis 24 Uhr ist das Parken von Fahrzeugen auf der Frankfurter Straße zwischen Westendstraße-Friedrichstraße verboten.  
2. Parkmöglichkeit für Fahrzeuge ist in der Frieden- straße vorhanden. Der Parkplatz vor der Kamp- bahn ist für besondere Zwecke vorbehalten.

## Parkett wie neu!

Elektrischer Bohrspant, scheuert, poliert. Leihweise einen halben Tag 3 RM, 1 Tag 5 RM, evtl. mit Bedienung.

H. Heraeus & Co.,  
Tannustraße 9, gegenüber  
d. Kochbrunnen. Tel. 28941



Heute letzter Tag!  
**Der unbekannte Gast**  
Wochentags bis 5 Uhr nachmittags  
Einheitspreis 70 Pf.

In Neuaufführung ab morgen:  
**Das Flötenkonzert von Sanssouci**

## Kochbrunnen-Konzerte.

Freitag, den 29. Juli 1932.

11 Uhr:

### Früh-Konzert

am Kochbrunnen. Ausgeführt von der Kapelle des Kochbrunnen-Cafés. Leitung: Hans Turba.  
1. Rotor-Marsch von Koffen.  
2. Ouvertüre zur Oper „Die Italienerin in Alger“ von Rossini.  
3. Souvenir von Drbala.  
4. Fantasia aus der Oper „Tosca“ von Puccini.  
5. Frühlingsschimmen, Walzer von Strauss.  
6. Potpourri aus der Operette „Im weißen Rößl“ von Benatzky.  
7. Marsch.

## Kurhaus-Konzerte.

Freitag, den 29. Juli 1932.

9.30 Uhr:

Gesellschaftsfahrt in Klubfessel-Autos mit Führung durch berühmte Kunst- und Kulturstätten Rallaus.

14.30 Uhr:

Gesellschafts-Spaziergang

nach der Fasanerie — Schützenhaus.

Beteiligungsgeld: 0.50 RM.

### Abonnements-Konzerte.

16 Uhr:

Leitung: Konzertmeister Otto Nisch.

1. Einsatz der Tribünen, Marsch von S. Wilhout.  
2. Ouvertüre zur Oper „Die Großfürstin“ von F. v. Flotow.  
3. Spielmanns Abschied, Lied von D. Höfer.  
Solist: Kammermusiker Franke.  
4. Fantasia aus der Oper „Der Bajazzo“ von G. Leoncavallo.  
5. Schach-Walzer von J. Strauss.  
6. Rigeunerkinder von M. Rehl.  
7. Melodien aus der Operette „Der Graf von Luxemburg“ von F. Lehar.  
8. Vater Rhein, Marsch von F. Vinde.  
Eintrittspreis für Nichtabonnenten: 0.75 RM.

20 Uhr:

### Symphonischer Abend.

Leitung: Kapellmeister Herbert Albert.

Solist: Kammermusiker Anton Hoigt, Violoncello.

1. Chr. B. Gluck: Ouvertüre zu „Alceste“.  
2. Sol. Haydn: Violoncello-Konzert, D-dur.  
a) Allegro moderato; b) Adagio; c) Allegro.  
(Kammermusiker Anton Hoigt.)

3. L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 8, F-dur, op. 93.  
a) Allegro vivace e con brio;  
b) Allegretto scherzando;  
c) Tempo di minuetto;  
d) Allegro vivace.

Eintrittspreis für Nichtabonnenten: 0.75 RM.  
Das Promentieren auf den Seitenwegen ist während des Konzertes nicht gestattet.



[illegible]

dafür, daß er sein Vorhaben auch ausgeführt hat. Heute früh traf aus Stuttgart ein Junkspruch der dortigen Polizei ein, in dem um Festnahme des Wied ersucht wird, weil er kurz vor seiner Fahrt nach Frankfurt in Stuttgart einen Mantel, einen Koffer und 90 M. Bargeld unter sich lagern habe. Weiter wurde durch den Junkspruch bekannt, daß Wied in einem Brief an Bekannte Mitteilung gemacht hatte, daß er wieder in die Fremdenlegion gehe, wo er bereits 5 Jahre gedient hatte. Es besteht die Möglichkeit, daß Wied sich unter dem Namen Karl Adler aus Münster bei Stuttgart verborgen hält.

## Aus Provinz und Nachbarschaft.

### Frankfurter Chronik.

— **Frankfurt a. M., 27. Juli.** Der Magistrat hat beschlossen, daß er sich nur noch aus zehn besoldeten und zehn unbesoldeten Mitgliedern zusammensetzen wird. Bisher bestand der Magistrat aus je 13 besoldeten und unbesoldeten Mitgliedern. — Der Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, den Beamten, Angestellten und Arbeitern der städtischen Straßenbahnen und Omnibusse für ihre Leistungen anlässlich des Sängerbundesfestes den Dank der Stadtverwaltung auszuschreiben. Er hat ferner beschlossen, den Wählern und Schaffnern eine Sondervergütung von 3 Mark zu gewähren. — Die Stadt Frankfurt stellte für den Segelflieger Günther Groenhoff auf dem Hauptfriedhof ein Ehrengrab zur Verfügung.

### Vom Rheingauer Weinbau.

— **Aus dem Rheingau, 27. Juli.** Die weitere Entwicklung der Reben wird durch die unbeständige, vielfach kühle und regnerische Juliwitterung beeinflusst. Den jungen Trauben fehlt es an der nötigen Sonne, um in ihrem Wachstum weiter fortzuschreiten zu können. Außerdem sind dieselben, ebenso wie das Blattwerk, dauernd der Krankheitsgefahr ausgesetzt, weshalb schon wiederholt gespritzt und geschnitten werden mußte. Abgehen um einen einzigen Ausnahmefall konnten Reben und Trauben im allgemeinen gesund erhalten werden. Das durch die häufigen Niederschläge bedingte starke Wachstum der Reben macht beim Aufsteifen und Auspflanzen viel Arbeit. Mit dem Gipfel der Ertragsperiode ist man gegenwärtig noch beschäftigt. Im freihändigen Weinbergbau hält die Ruhe an.

— **Neuhof i. Ts., 27. Juli.** Der Ortsdiener a. D. Karl Schneider von hier feierte am Montag seinen 78. Geburtstag. — Noch einige Tage und dann wird die Senie des Schnitters im Roggenfeld erklingen. Wädhmalchen werden ganz wenig benutzt werden können, da sich das Korn meist gelegt hat. Der Roggen verspricht in diesem Jahre einen guten Ertrag. Tödliches Wetter wäre sehr zu wünschen.

— **Heidesheim, 27. Juli.** Dieser Tage wurde im Wald eine Frau von einem Affen angefallen und übel zugerichtet. Das Tier war seinem Besitzer entlaufen. Der Affe ist jetzt durch die Feldpolizei im Einvernehmen mit dem Eigentümer erlegt worden.

— **Nierstein, 27. Juli.** Vom Sängerbundesfest in Frankfurt a. M. kamen am Mittwochvormittag fast geschlossen die deutsch-amerikanischen Sänger von San Francisco bis New York mit ihren Damen, denen sich eine holländische Gesellschaft und zahlreiche westfälische, sächsische und norddeutsche Sangesbrüder angeschlossen hatten, nach Nierstein, um hier die interessanten Kellerranlagen des Weingutes Georg Schmidt zu besichtigen. Nach einer Begrüßung durch den Mitinhaber der Firma, Georg Schmidt jr., der selbst 1 1/2 Jahre in Kalifornien gelebt hat, widmete Bürgermeister Dr. Wolmer den Gästen und insbesondere den deutsch-amerikanischen Sangesbrüdern herzliche Worte der Begrüßung. Er betonte, daß die deutschen Winzer und vor allem die Winzer der Qualitätsweingebiete hoffen und wünschen, daß die Zeit der „Prohibition“ unserer weltberühmten Weine bald der Vergangenheit angehören möge.

— **Niederheimbach, 28. Juli.** Die Märchenspiele, welche gelegentlich der Denkmalsentdeckung für die Gebrüder Grimm auf dem Freizeitspielplatz des Märchenhains Niederheimbach a. Rh. am Samstag, 6. August, aufgeführt werden, sind von Herrn Dr. Karl Peter v. Litz-Wiesbaden einstudiert. Die Hauptrollen werden von Mitgliedern des Staatstheaters Wiesbaden dargestellt.

— **Altmannshausen a. Rh., 27. Juli.** Auf Veranlassung des Rheingauer Weinbauvereins fand eine Besprechung über die Hagelschäden in den beiden Weinbaugemarkungen Altmannshausen und Althausen an Ort und Stelle statt. Besprechungen wurden im Beisein von Syndikus Dr. Bierzoh und Vertretern der beiden Ortsgruppen in allen geschädigten Lagen abgehalten. Die Vereinsleitung wird sofort zur Unterstützung der eingeleiteten Hilfsaktion mit den maßgebenden Stellen in Verbindung treten. — Einem bedauerlichen Unglücksfall ist ein hier weilender Opernbesucher erlegen. Bei einem in der Frühe unternommenen Spaziergang stürzte er von dem schmalen Gehweg am Bahnhöfen unterhalb der Ruine Ehrenfels so unglücklich die steile Mauer herunter, daß er das Genick brach und sofort tot war.

— **Neuwied, 27. Juli.** Am Bahnübergang bei Blod Ariendorf ereignete sich ein schweres Motorradunglück. Zwei Ausflügler aus Lütkenheid i. W. wollten in schneller Fahrt die scharfe Kurve am Bahnübergang nehmen, rannen dabei aber gegen das eiserne Schuttbügelgitter der Bahnstange und wurden mit solcher Wucht vom Rade geschleudert, daß sie schwerverletzt benutzungslos liegen blieben. Beide wurden in ein Krankenhaus gebracht, wo der eine hoffnungslos darniederliegt.

— **Freilax, 27. Juli.** In diesem Jahre blüht Freilax als eine der ältesten Heilanstalten auf sein 1200jähriges Bestehen zurück. Die Stadt ist eine Gründung des heiligen Bonifatius. Der große Apostel, der in dieser Gegend die heilige Eiche des Donar fällte, um aus ihrem Holz eine Kapelle erbauen zu lassen, soll hier im Jahre 732 ein Benediktinerkloster und eine Kirche gegründet haben, woraus sich die Stadt Freilax entwickelte. Im Heimatmuseum werden die ältesten christlichen Stein- und Holzschnitzwerke des Mittelalters aufbewahrt. Das Mitte des 15. Jahrhunderts erbaute Rathaus, das für sich den Ruhm beansprucht, eines der ältesten Rathäuser Deutschlands zu sein, zeigt an seiner Westmauer noch Spuren des ersten Bauwerkes von 1109.

— **Altenkirchen (Westerwald), 27. Juli.** In der Nacht zum Dienstag stieß der Förster B. I. in seinem Revier mit einem Wilderer zusammen, wobei er von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte. Der Wilderer, der 35jährige Kammerer aus Stürzelbach, erhielt einen Kopfschuß. Der Förster veranlaßte die sofortige Überführung des Wilderers ins Krankenhaus, wo er bedenklich darniederliegt.

## Erlauchtes aus dem Theater-Stammfartenbüro.

1. Ein pensionierter höherer Beamter: Ich hatte bisher zwei Plätze im 1. Parterre des Großen Hauses abonniert, aber ich fürchte, bei meiner gekürzten Pension kann ich sie nicht mehr halten, und auf einen guten Platz legen meine Frau und ich nun mal Wert, wenn wir ins Theater gehen, und ebenso unsere Bekannten, die neben uns abonniert sind. Wie ist das nun in der neuen Spielzeit mit den Preisen? Ich möchte mir das ganz genau berechnen, ob ich tatsächlich noch weiter abonnieren kann.

Der Beamte: Bitte, hier sind unsere neuen Stammfartenbedingungen, Sie werden sehen, daß Ihre Plätze bedeutend billiger geworden sind. Wir sind aber auch gern bereit, Ihnen andere, noch billigere und doch gute Plätze nachzuweisen. Beachten Sie bitte vor allem das Logenabonnement.

Der Pensionär: Das ist ja doch wohl leider ganz ausgeschlossen, daß wir uns in der heutigen Zeit noch in eine Loge setzen können, so wie früher! Wo denken Sie hin? (Nach einer Pause, in der er rechnet). Na hören Sie mal, das ist ja erstaunlich! Ich habe wohl bemerkt, daß unsere alten Plätze billiger geworden sind, ungefähr um so viel, wie bei mir die Rotverordnungen ausmachen. Aber mit den Logen ist das ja tatsächlich noch ganz bedeutend günstiger! Wenn wir uns da mit unseren Bekannten zusammentun und gemeinsam vier Plätze einer Loge belegen, da brauchen wir ja nur drei davon zu bezahlen! Ich habe mir das ganz genau durchgerechnet, wenn man diese und die anderen Vergünstigungen alle noch mit einrechnet, da kommt ja für jeden von uns vier der Logenplatz nur noch 1.90 M., da liegen wir ja tatsächlich noch billiger als im Parterre! Das hätte ich nicht für möglich gehalten. Ja, wenn Sie solche Bedingungen machen, da können unsere Kreise wieder ins Theater gehen!

2. Eine Hausfrau: Ich möchte mein Abonnement kündigen. Ich hab mich zu sehr ärgern müssen. Da hat man heute zutage den Kopf noch und vergißt als mal seine Stammfarte, und wenn man sich da einen Erschleichen ausstellen läßt, da muß man noch 50 Pfennige extra zahlen. Dabei kostet mein Platz im Balkon, Kleines Haus, überhaupt nur 75 Pfennige. Wenn ich da 20 Pfennig für Garderobe abrechne, dann habe ich beinahe grad so viel drauf zahlen müssen, wie der ganze Platz wert ist, da habe ich ja meinen Platz beinahe doppelt bezahlt.

Der Beamte: Gnädige Frau, deswegen können Sie ruhig weiter abonnieren. In der neuen Spielzeit fällt diese „Verwaltungsgebühr“ vollständig fort.

3. Ein Geschäftsmann: Es tut mir sehr leid, aber ich werde meine Stammfarte nicht behalten können. Bei den heutigen Zeiten und den unsicheren Einnahmen kann ich nicht immer das Geld für die ganze Rate zusammen haben, und Schulden machen wegen Theater will ich nicht.

Der Beamte: Wenn Sie es wünschen, können wir ohne weiteres auch kleinere Raten vereinbaren. Sagen Sie mir nur, wie Sie bezahlen können, ob jedesmal zwei oder drei Vorstellungen; wir richten uns ganz nach Ihren Wünschen und berücksichtigen gern die wirtschaftliche Lage jedes Einzelnen. Nur kommen Sie bitte, falls Sie die Karte am Abend vor der Vorstellung einlösen wollen, möglichst zeitig an die Kasse, damit die Abfertigung sich nicht verzögert und Sie den Anfang nicht veräumen.

4. Eine Dame: So, hier haben Sie den neuen Stammfartenvertrag unterschrieben zurück, und hier sind auch die fünfzig Pfennige.

Der Beamte: Vielen Dank, gnädige Frau, aber das Geld nehmen Sie bitte wieder zurück.

Die Dame: Wieso denn? Bisher mußte man doch jedesmal 50 Pf. für das Ausfertigen des neuen Vertrages zahlen. Der Beamte: Von jetzt ab fallen alle solche Gebühren weg. Das „Rassauische Landestheater“ freut sich, Sie als Abonnent gewonnen zu haben; eine besondere Gebühr dafür erhebt es aber nicht.

5. Ein Abonnent: Es ist mir lästig, zu jeder Ratenzahlung hierher zu laufen, sechs mal im Jahr. Kann ich nicht mehrere Raten auf einmal bezahlen, natürlich gegen entsprechenden Rabatt?

Der Beamte: Sie können je zwei Raten oder auch gleich alle sechs Raten im Voraus zahlen. Um den Ihnen entstehenden Zinsverlust auszugleichen, der allerdings nur wenige Pfennige betragen dürfte, erhalten Sie für je zwei vorausbezahlte Raten einen Gutschein, und wenn Sie gleich alle sechs Raten vorausbezahlen, nicht drei, sondern sogar vier Gutscheine.

Der Abonnent: Was sind denn das für Gutscheine?

Der Beamte: Wenn Sie einen solchen Gutschein an den Abendkasse vorlegen, bekommen Sie eine Karte für einen entsprechenden Platz ganz umsonst; dabei können Sie sich selber aussuchen, bei welcher Vorstellung Sie ihn einlösen wollen, wenn nur überhaupt noch Plätze frei sind.

Der Abonnent: Was soll ich denn mit diesem Gutschein? Ich sehe doch sowieso fast jedes Stück des Spielplans in meiner Stammfarte!

Der Beamte: Der Gutschein ist, wie ja auch die Stammfarte selbst, übertragbar. Sie können ihn weggeben, an wen Sie wollen; nur verkaufen dürfen Sie ihn nicht. Sie können mit dem Gutschein zum Beispiel Angehörige und Bekannte umsonst ins Theater schicken oder mitnehmen, sie können ihn als geschehenes Weihnachtsgeschenk oder Geburtstagsgeschenk verwenden, denn er gilt für die ganze Spielzeit, oder Sie können Ihrem Besuch damit eine Aufmerksamkeit erweisen — und welcher Wiesbadener bekäme keinen Besuch, kurz, der Gutschein bringt höhere Zinsen ein, als Sie auf der Bank verloren haben — und außerdem sparen Sie noch den Weg ins Stammfartenbüro.

6. Ein Abonnent: Ich habe eine Stammfarte im Kleinen Haus und sehe da immer nur Schauspiel oder Operette oder Tanzabende, oder höchstens mal eine kleine Oper. Man möchte doch auch mal eine große Oper oder das „Weiße Röhl“ sehen, aber das Große Haus ist mir zu teuer.

Der Beamte: Genau so möchte mancher Abonnent des Großen Hauses zwischen seinen Opern auch mal ein interessantes Schauspiel im Kleinen Haus, wie zum Beispiel den „Hauptmann von Köpenick“ sehen. Deshalb erhält in der neuen Spielzeit jeder Abonnent einen Gutschein, mit dem er einmal das andere Haus vollständig umsonst besuchen kann, und zwar zu einer Aufführung nach eigener Wahl (außer an Abenden, bei denen auf dem Zettel steht: „Dienst- und Freipläze sind aufgehoben“).

Der Abonnent: Und das ist wirklich ganz umsonst, ohne Steuern und Gebühren?

Der Beamte: Sie haben gar keine Kosten, nicht einmal für Ablage und Versicherung der Garderobe. Indem das „Rassauische Landestheater“ seinen Abonnenten hiermit eine besondere Abwechslung bietet, betrachtet es Sie als seine Gäste, in der bestimmten Erwartung, daß Sie dann um so lieber wiederkommen und durch Werbung für das Theater im Freundes- und Bekanntenkreise dazu beitragen werden, daß in Wiesbaden ein Theater von Rang und Ruf weiter bestehen kann.

## Gerichtssaal.

\* **Arbeitslosengelder unterschlagen.** Der aus Mannheim kommende Dr. phil. Wilhelm G., der als Abteilungsleiter beim Arbeitsamt Offenbach beschäftigt war, ist vom Bezirksgericht Offenbach wegen qualifizierter Amtsentziehung in sieben Fällen, einfacher und schwerer Unterschlagung und Betrugsversuchs zu zwei Jahren Zuchthaus, 350 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrenverlust verurteilt worden. Er hat in amtlicher Eigenschaft Gelder, die an Arbeitslose ausbezahlt werden sollten, unterschlagen. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. G. ist bereits früher zweimal wegen Betrugs und Diebstahls mit dem Gesetz in Konflikt gekommen, aber die Strafverfahren wurden wegen Unzurechnungsfähigkeit eingestellt. Auch diesmal hoffte er, daß ihm der § 51 zugebilligt werden würde. Er erreichte aber nur, daß die Große Strafkammer in Darmstadt die Strafe auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus ermäßigte, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannte und ihm sechs Monate Untersuchungshaft anrechnete.

\* **Das Urteil im Fischer-Krone-Prozess.** Dortmund, 27. Juli. Im Prozeß gegen die beiden früheren Generaldirektoren der R.E.W., Fischer und Krone, wurde heute mittags folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte Krone wird wegen Untreue in vier Fällen zu einem Jahr Gefängnis, der Angeklagte Fischer wegen fortgesetzter Untreue zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt. Außerdem werden beide Angeklagten zu je 6000 Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle für je 100 Mark ein Tag Gefängnis tritt. Der verurteilte frühere Generaldirektor der R.E.W., Krone, hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

\* **Ungetreuer Verwaltungsekretär.** Der frühere Verwaltungsekretär bei der Bürgermeisterei Lampertheim, Ludwig Schlappner, wurde im Januar vom Bezirksgericht Darmstadt wegen Unterschlagung im Amt zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er mußte sich am Montag wiederum vor dem Bezirksgericht verantworten, weil er Manipulationen zum Nachteil der Landesversicherungsanstalt vorgenommen hat. Er beging verschiedene Betrügereien und verschaffte gegen die Reichsversicherungsordnung und erhielt dafür unter Einbeziehung der erwähnten Gefängnisstrafe insgesamt ein Jahr neun Monate Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe. Die bereits verhängten 24 Tage Gefängnis wurden mit 16 Tagen Zuchthaus angerechnet.

\* **Die Staatsanwaltschaft nimmt Revision im Ragenellenbogen-Prozess zurück.** Die Staatsanwaltschaft Berlin hat am Dienstag die von ihr beantragte Revision gegen das Urteil im Ragenellenbogenprozeß zurückgenommen. Dadurch wird die Freilassung von Dr. Sobernheim, sowie der Schultheiß-Direktoren Kuhlman und Junke rechtskräftig.

## Wetterbericht.



Unser Bezirk befindet sich zwischen dem Einflußbereich des über Nord-England liegenden Sturmwirbels und einem Ausläufer des Azorenhochs. Obwohl der Zustrom ozeanischer Luftmassen noch nicht ganz abgeschlossen ist, deutet verbreiteter, wenn auch langsamer Druckanstieg darauf hin, daß mit allmählicher Besserung des Wetters gerechnet werden kann.

**Witterungsaussichten bis Freitagabend:** Etwas wärmer, teils heiter, teils wolkig, keine wesentlichen Niederschläge, mäßige, südwestliche Winde.

## Meteorologische Beobachtungen d. Station Wiesbaden

|                                | 27. Juli 1932         | 7 Uhr 27 | 2 Uhr 27 | 9 Uhr 27 | Mittel |
|--------------------------------|-----------------------|----------|----------|----------|--------|
| Luft:                          | auf 0° und Normalhöhe | 749.3    | 749.7    | 750.1    | 749.7  |
| druck:                         | auf dem Meerespiegel  | 759.4    | 759.5    | 759.2    | 759.8  |
| Thermometer (Gallus)           |                       | 14.6     | 17.4     | 13.1     | 14.6   |
| Dampfspannung (Wetter)         |                       | 9.9      | 9.4      | 3.7      | 5.7    |
| Relative Feuchtigkeit (Wetter) |                       | 86       | 81       | 89       | 86     |
| Windrichtung                   |                       | SW       | SW       | SW       | SW     |
| Niederschlagshöhe (Millimeter) |                       | 0.1      | 2.1      | —        | —      |
| 55fache Temperatur: 22.8       |                       |          |          |          | 11.8   |

## Wasserstand des Rheins

am 28. Juli 1932.

|           |       |        |       |        |         |
|-----------|-------|--------|-------|--------|---------|
| Diebrich: | Pege: | 2.91 m | gegen | 2.94 m | gestern |
| Maing:    |       | 2.26   |       | 2.28   |         |
| Gauß:     |       | 3.70   |       | 3.75   |         |
| Röhl:     |       | 3.46   |       | 3.48   |         |

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

Verantwortlich für Politik und Handel: H. K. E. L. für Unterhaltung, Stadt- und Nachrichten und den übrigen Schriftteil: A. G. L. für die Anzeigen und Anzeigen: H. Dornau, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag: H. Schellensberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Grabenstr. N° 16.  
**Frückel's Fischhallen**  
 Telefon: 28361/62

**Täglich frische Zufuhr in Eis** und unsere Kühlanlagen bieten auch an den heißesten Tagen Gewähr für **frischeste Ware!**  
 Heute besonders zu empfehlen:

Bratschellfische . . . . . Pfd. **25**  
 Merlans . . . . . Pfd. **35**  
 Frische grüne Heringe . . . . . Pfd. **35**  
 Frische Makrelen . . . . . Pfd. **40**  
 Feinste Angelschellfische, Kabeljau, Seehecht, Seelachs, Heilbutt, Steinbutt, Tarbutt, Schollen, Limandes, Rotzungen, Seezungen, Merlans, Goldbarsch usw.  
 Alles jetzt in ganz hervorragender Qualität zu billigsten Tagespreisen.

Wolgazaner **80**, Rheinhechte **1.20**  
 Rheinzander **1.50**, Blaufelchen **1.50**  
 Lebende: Aale, Schleie, Karpfen, Forellen, Krebse.

Feinster Rheinsalm im Ausschnitt.  
 Fr. Krabben in der Schale **60**  
 Geräucherte Fische tägl. frisch, gr. Auswahl.  
 Neue kleine Matjesheringe 2 St. **15**  
 Ausgesuchte großstückige Matjesheringe Stück **15-30**  
 Neue holl. Vollheringe der Beste von allen Stück **12**, 3 Stück **35**  
 Alle Fischdelikatessen für den Sommer.

Größte Auswahl! Billigste Preise!  
 — Beachten Sie unsere Auslagen. —  
 Aufträge für Freitag erbittet schon Donnerstag.

**Flüssig u. Seefische geräuch. u. marin Fische Fischkonserven.**  
 Moritzstr. N° 28. Wörthstr. N° 24.  
 TEL. 27590. TEL. 27591.

**BESUCHSKARTEN** L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei  
 IN WENIGEN STUNDEN Wiesbadener Tagblatt

## Direkt vom Fass:

In bekannt vorzüglicher Qualität

|                                    |     |
|------------------------------------|-----|
| Saulheimer . . . . . Liter         | -45 |
| Oppenheimer . . . . . Liter        | -60 |
| Steeger Riesling . . . . . Liter   | -70 |
| Alzheimer Goldberg . . . . . Liter | -80 |
| Niersteiner Domtal . . . . . Liter | 1.— |
| Rotwein . . . . . Liter            | -60 |
| Ober-Ingelheimer . . . . . Liter   | -80 |

## Apfelwein

gut und billig

|                                      |      |
|--------------------------------------|------|
| Kornbranntwein . . . . . Liter       | 2.30 |
| Weinbrand (Verschnitt) . . . . . Fl. | 2.10 |
| Doppel-Kümmel . . . . . Fl.          | 2.—  |
| Malaga . . . . . Liter               | 1.30 |
| Tarragona . . . . . Liter            | 1.20 |
| Wermut . . . . . Liter               | 1.—  |

Spirituosen- und Weingroßhandlung

**Zilli** Schiersteiner Str. 11  
 Wellritzstraße 7  
 Schwalbacher Str. 9

Telephon 249 42. Lieferung frei Haus.



**Freitag abend 8 Uhr**  
**im Paulinenschlößchen**  
**Letzter Appell für Liste 3**

Gen. A. Kuntz, Pol. Bezirksleiter der KPD.  
 spricht über das Thema:  
**„Verteidigt die KPD. — die einzige Partei gegen das System.“**  
 Eintritt 20 Pl. Freie Aussprache.  
 KPD. Ortsgr. Wiesbaden.

## An unsere Mitglieder!

Wir machen hiermit auf den nachstehend veröffentlichten Wahlauftrag der Gruppe der Handwerkerbünde im Reichsverband des deutschen Handwerks, dessen Inhalt wir uns zu eigen machen, aufmerksam und fordern alle unsere Mitglieder auf, am kommenden Sonntag, den 31. Juli, entsprechend zu handeln.

Stadtverband für Handwerk und Gewerbe in Wiesbaden e. V.

## Wahlauftrag

der Gruppe der Handwerkerbünde  
 im Reichsverband des deutschen Handwerks  
 zur Reichstagswahl am 31. Juli 1932.

- Für die Freiheit der Nation!
- Für Recht und Wohlfahrt des Volkes!
- Für Anerkennung und Selbstverwaltung des handwerklichen Berufsstandes!
- Für Schutz und Freiheit der auf Selbstverantwortung gestellten schöpferischen Handwerksarbeit!

Dreizehn Jahre lang hat das deutsche Handwerk um die Erfüllung des Artikels 164 der Reichsverfassung gerungen. Vor Überlastung und Aufzuehung sollte es durch Regierung, Gesetzgebung und Verwaltung geschützt werden. Dieser oberste Staatsgrundsatz ist trotz dringender Vorstellungen mehr als vernachlässigt worden. Immer wieder haben wir wohlwollende Erklärungen und Versprechungen, das Handwerk zu fördern, gehört. Sie alle sind unerfüllt geblieben; Taten folgten nicht oder nur in völlig unzulänglichem Maße. Die Enttäuschung und Verbitterung in den Kreisen des deutschen Handwerks darüber ist grenzenlos.

Am 31. Juli, dem Tage der Reichstagsneuwahl, soll das deutsche Volk über die Gestaltung seines politischen und wirtschaftlichen Lebens neu entscheiden. Darin liegt das nächste Schicksal des Handwerks beschlossen.

Ihr deutschen Handwerker habt das Recht und die Pflicht und die Macht, durch Eure Stimmen die Verhältnisse nach Eurem Willen zu meistern.

Wir fordern in Übereinstimmung mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks:

1. Sicherstellung und bewusste Förderung der mittelständischen Privatwirtschaft unter Anerkennung der selbstverantwortlichen Unternehmertätigkeit.
2. Ausföderung der konzentrierten Großwirtschaft und Förderung der dezentralisierten Gütererzeugung und Güterverteilung.
3. Ausföderung der Bindungen auf arbeits- und tarifrechtlichem Gebiete.
4. Rückführung der den mittelständischen Wirtschaftskreis einengenden Regiebetriebe in die Privatwirtschaft.
5. Einschränkung züelloser Gewerbefreiheit und gesetzliches Verbot jeglicher Schwarzarbeit.
6. Wiederherstellung der Rentabilität der Betriebe durch Anpassung der steuerlichen und sozialen Lasten an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft.
7. Sicherung der Währung; positive Kreditpolitik für die mittelständische Wirtschaft; erträgliche Zinssätze.
8. Aufhebung der Hauszinssteuer; Förderung der Bauwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Erhaltung des Altkausbestandes.
9. Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Verwaltung.
10. Sicherung und Ausbau der Selbstverwaltung des handwerklichen Berufsstandes und ständige Gliederung der Gesamtwirtschaft.

Von der Erfüllung dieser Forderungen hängt zu einem guten Teil die deutsche Zukunft ab. An ihr mitzubauen betrachtet das Handwerk als oberstes Gebot. Freiheit der Nation und Recht und Wohlfahrt für das ganze Volk ist das Ziel.

## Nun tut Eure Pflicht!

Die Stimmen des Handwerks gehören nur den Parteien, die bereit sind, die bisherige Nichtachtung seiner wirtschaftlichen Bedeutung zu beseitigen, die bereit sind, die Idee der selbstverantwortlichen Persönlichkeit und die Sicherung und Erhaltung des Privateigentums in den Vordergrund zu stellen, die bereit sind, für Sicherheit, Ordnung und Freiheit der deutschen Volksgemeinschaft nach innen und außen sich einzusetzen.

## Heraus zur Entscheidung!!

Statt Karten.

Für die innige Teilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Tode unseres lieben

**Carl Moritz**

sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Else Moritz, geb. Wieblitz.

Wiesbaden, den 28. Juli 1932.

## DIE ETAGE HAT SAISON-SCHLUSS-VERKAUF

**2 Monate vergehen schnell!**

Und nach 2 Monaten — wenn es schon kalt ist — stehen Sie plötzlich vor der Tatsache, daß Sie einen Wintermantel brauchen! — Der kluge Mann baut vor und kauft seinen

### WINTER-MANTEL

jetzt im Saison-Schluß-Verkauf der Etage mit

**25%**

Rabatt

Bei entsprechender Anzahlung reserviere ich ausgesuchte Mäntel für einen späteren Termin

Hier einige Sparbeispiele:  
 bisher 38.— 58.— 78.—  
 Jetzt **28.50 43.50 58.50**

F 223

## LÖWENSTEIN

Mainz, Bahnhofstraße 13, 1. Etage  
 Größte Auswahl der Branche am Platze

## Saison-Schluß-Verkauf

Alt u. jung, arm u. reich, Stadt u. Land

**Alles kauft u. spart jetzt**

### 1 Posten Sommerschuhe

Opanken, Leinenschuhe, Sandaletten, viele Mod., fast alle Größen

Mk. 3.90 2.90 0.95

### 1 Posten Damenschuhe

braun- und beige, auch komb. m. L. XV.-Absatz und Trotteur-Absatz

Mk. 6.90 5.90 4.90 3.90

### 1 Posten Sportschuhe

weich. Kalbl., sehr bequ. u. doch rassist. Schnitt

Mk. 7.90 6.90 5.90 4.90

### Schuhhaus DRACHMANN

bekannt für gut und billig

**Neugasse 22**  
 Parterre u. 1. Stock



Unsere bekannte orthopädische Marke „Semca Sana“ für Damen und Herren werden zu rücksichtslos herabgesetzt. Preisen verkauft.

### Besondere Gelegenheit!

Restpaare Goodyear-Weltstiefel u. -Halbschuhe sowie Kinderschuhe in schwarz u. braun besonders günstig.

### Großer Posten Kinderstiefel:

Halb- u. Spangenschuhe, welche ich nicht weiterführen kann, werden zu jedem annehmbaren Preis verkauft.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb am 21. Juli 1932 im 84. Lebensjahr unsere liebe Mutter und Großmutter

**Frau Margarete Kohl, Wwe.**  
 geb. Wirth.

Die Einäscherung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden und danke ich herzlichst für die erwiesene Teilnahme.

**Frau Magdalene Wieth**  
 geb. Kohl,  
 Herderstraße 9, Part.

Wiesbaden, den 27. Juli 1932.